

Arisierung (und „Restitution“) in Mariahilf

Zur Vorgeschichte:

Das „Adolf-Hitler-Haus“ in der Hirschengasse 25, Mariahilf

Christiane Rothländer¹



Wien 6, Hirschengasse 25, das „Adolf-Hitler-Haus“, Besuch von Joseph Goebbels, 18.9.1932, in: Wache (1932)

Im Frühjahr 1931 wurde auf Initiative des Wiener Gauleiters Alfred Eduard Frauenfeld die Idee geboren, nach dem Vorbild des kurz zuvor in München eröffneten „Braunen Hauses“ auch in Wien ein entsprechendes Gebäude als neuen zentralen Sitz für die Gauleitung und die NSDAP-Organisationen zu erwerben. Die ersten öffentlichen Schritte zum Ankauf des Hauses wurden mit Spendenaufrufen in den Parteizeitungen gesetzt. Am 14. Oktober 1931 erwarb die Wiener NSDAP ein mehrstöckiges Haus in der Hirschengasse 25 im 6. Wiener Gemeindebezirk. Der zunächst vorgesehene Name „Braunes Haus“ musste nach dem Protest von Julius Streicher fallen gelassen werden. Nachdem nur noch das „Braune Haus“ in

München diese Bezeichnung tragen durfte², erhielt das Gebäude „über Bewilligung des Führers den stolzen Namen „Adolf-Hitler-Haus“³. Die Instandsetzungs- und Umbauarbeiten am Gebäude waren im Dezember 1931 so weit fortgeschritten, dass ein Teil des Hauses von der Gauleitung bezogen werden konnte. Die neue Parteizentrale selbst nahm 23 Räume des Hauses in Anspruch, weitere 13 bezog die Gau-Propagandaleitung, sechs standen der SA und SS zur Verfügung, während HJ und BDM vier Räume erhielten.⁴ Im Hinterhof des Gebäudes wurde vom „Gastwirtschaftlichen Verein Braunes Haus“ ein Lokal als neuer Treff- und Sammelpunkt der Wiener NSDAP eingerichtet. Laut einem Tätigkeitsbericht Frauenfelds umfasste das „Adolf-Hitler-Haus“ Anfang 1933

¹ In: Kilian Franer und Ulli Fuchs. *Erinnern für die Zukunft*. Wien 2009

² *Verordnungsblatt der Reichsleitung der NSDAP v. 30.9.1931*, in: Adolf Hitler, *Reden, Schriften, Anordnungen*. Februar 1925 bis Januar 1933, hrsg. v. Institut für Zeitgeschichte, Bd. 4/Teil 2, hrsg. und kommentiert von Christian Hartmann, München et. al., 1996, S. 119.

³ Rundschreiben des österreichischen Vereins „Braunes Haus“, März 1932, OSTA/ AdR, NS-Parteistellen, Kt. 1

⁴ Geschäftsordnung für die Gaugeschäftsstelle der NSDAP Hitlerbewegung Wien, ÖSTA / AdR, NS-Parteistellen, Kt. 4

bereits sechzig Amtsräume der Wiener Gauleitung und wurde zu diesem Zeitpunkt noch weiter ausgebaut.⁵

Mit der Errichtung des „Adolf-Hitler-Hauses“ in Mariahilf brach die NSDAP in das Herzstück der Sozialdemokratie, in die „Wiege der Arbeiterbewegung“ ein, wo 1867 der erste Arbeiter-Bildungsverein gegründet worden war. 1886 erschien im Viertel die erste Nummer der „Gleichheit“, Vorläuferin der späteren „Arbeiter-Zeitung“, deren Redaktion sich in einem kleinen Gassenlokal in der Gumpendorfer Straße 79 befand. Ab 1905 ließ sich Victor Adler in der Gumpendorfer Straße 54 nieder, wo er bis zu seinem Tod wohnte. Mit Karl Leuthner, Redaktionsmitglied der „Arbeiter-Zeitung“, zog im Juni 1911 der erste sozialdemokratische Abgeordnete Mariahilfs ins Abgeordnetenhaus ein. Im Frühjahr 1900 eröffnete die Redaktion der „Arbeiter-Zeitung“ ihr Lokal Mariahilfer Straße/Ecke Kasernengasse, wo - in der Kasernengasse 2 - auch Otto Bauer bis zu seiner Flucht und Ausbürgerung aus Österreich nach den Februarkämpfen 1934 wohnte. 1903 wurde ein Vereins- und Veranstaltungszentrum in der Königseggasse 10 gegründet, das nach dem Zweiten Weltkrieg zum „Haus der Begegnung“ umgebaut wurde. 1927 wurde die 2.000 Mann starke Gemeindefürsorgebrigade gegründet, die vornehmlich aus Mitgliedern des Republikanischen Schutzbundes bestand und ihren Sitz in der Mollardgasse 8 hatte.

Gleichzeitig war das Viertel rund um die Hirschengasse mit der Synagoge in der Schmalzhofgasse 3, dem Tempel in der Stumpergasse 42 und dem Bethaus in der Millergasse 43 das Herzstück der jüdischen Gemeinde des 6. und 7. Bezirks. In unmittelbarer Nachbarschaft zum „Adolf-Hitler-Haus“ hatte darüber hinaus auch der Israelitische Tempelverein für die Bezirke Mariahilf und Neubau in der Hirschengasse 22 seinen Sitz.

Mit der Konzentration des NSDAP-Machtzentrums im „Adolf Hitler-Haus“ ging gleichzeitig ein zunehmender Anstieg der politisch und antisemitisch motivierten Gewalthandlungen sowohl im „Adolf-Hitler-Haus“ selbst als auch in der näheren Umgebung einher. Die bisherigen Forschungen ergaben, dass signifikant viele radikale NSDAP-Mitglieder und insbesondere SS-Führer in der unmittelbaren Umgebung des „Adolf-Hitler-Hauses“ ihren Wohnsitz hatten, und auch ein Großteil der maßgeblichen Drahtzieher der NS-Terroranschläge vom Juni 1933 entweder im „Adolf-Hitler-Haus“ selbst oder in der unmittelbaren Umgebung wohnte. Bis zum Verbot der NSDAP hatte sich beinahe die gesamte Führungsspitze der Wiener SS im Viertel niedergelassen.

Mit dem im Dezember 2008 begonnenen Forschungsprojekt (Projektende: Dezember 2010) soll die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, die Aufklärung über seine Strukturen und Mechanismen, verstärkt fortgesetzt werden. Aufgrund der aktuellen Brisanz, des Interesses und der Einladung der Projektleitung von „Erinnern für die Zukunft“ wird von Oktober bis November 2009 eine Vorab-Ausstellung in Form einer Installation organisiert und somit ein bestimmter Ort (die Hirschengasse 25) bzw. ein bestimmter Raum (der 6. Bezirk) als Träger von verschütteten bzw. nicht erzählten Erinnerungen erstmals öffentlich thematisiert. Die Ausstellung über das ehemalige „Adolf-Hitler-Haus“ versteht sich als eine Reaktion auf die oben beschriebenen Geschehnisse und Tendenzen und will Verbindungs-

⁵ Alfred Eduard Frauenfeld, Der Aufstieg des Gaues Wien der N.S.D.A.P., in: Karl Wache (Hg.), Deutscher Geist in Österreich. Ein Handbuch des völkischen Lebens der Ostmark, Dornbirn, S. 284

linien in unsere Gegenwart herstellen: Das Haus in der Hirschengasse 25 beherbergt heute das Jugendgästehaus des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur, in dem jene Jugendlichen untergebracht sind,



die im Zuge der Aktion „Schüler lernen ihre Bundeshauptstadt kennen“ auf Wien-Besuch kommen und oftmals direkt nach der Besichtigung des KZ Mauthausens Quartier im ehemaligen „Adolf-Hitler-Haus“ beziehen. Die von der Wiener Gauleitung 1931/1932 umgestaltete Fassade des ehemaligen „Adolf-Hitler-Hauses“ ist in ihrem äußeren Erscheinungsbild unverändert erhalten geblieben. Entfernt wurden lediglich die Hoheitszeichen der NSDAP.

Wien 6, Hirschengasse 25, Jugendgästehaus des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur

Die Vorbereitungen:

Arisierungen in Wien⁶

„Zunächst hatte sich Hitler die Entscheidung über das Schicksal des beschlagnahmten jüdischen Eigentums aus Österreich vorbehalten. Er hat im Laufe des Sommers 1938 darauf - abgesehen von Kunstgegenständen - verzichtet.“⁷

Wenn in Österreich und insbesondere in Wien sogleich nach dem Einmarsch der deutschen Truppen im März 1938 Beschlagnahmen von Edelmetall, Schmuckgegenständen, Devisen usw. aus dem Besitz von Juden erfolgte⁸, dann waren sich somit Volk und Führer völlig einig - mag es sich dabei um illegale oder sogenannte legale Maßnahmen gehandelt haben: dem „Anschluß“ müsse die „totale Entjudung“ Österreichs folgen, wie das Göring „unter tosendem Beifall“ in einer Rede am 26. März 1938 verkündete.⁹ In vier Jahren, meinte Göring, müsse Wien „judenrein“ sein.¹⁰ Die „Entjudung“¹¹ - das war die Entfernung der Juden aus allen Ämtern und

⁶ Text dieses Kapitels (mit kleinen Auslassungen) siehe Georg Weis: Arisierungen in Wien. In: Wien 1938 (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte, Sonderreihe der Wiener Geschichtsblätter 2), Wien 1978

⁷ Auskunft des Staatlichen Archivlagers in Göttingen vom 25. Jänner 1963, zit. in der Entscheidung des Obersten Rückerstattungsgerichtes Berlin ORG/A/3294 vom 8. Februar 1965.

⁸ So die Auskunft des Instituts für Zeitgeschichte in München vom 12. Februar 1962, zit. in ORG/A/3294

⁹ Völkischer Beobachter (Wien), 28. März 1938

¹⁰ Times, 28. März 1938

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 30.07.2015

öffentlichen Funktionen¹², die Beschränkung und bald das Verbot der Ausübung freier Berufe¹³, die Entlassung der jüdischen Angestellten und Arbeiter, die Arierisierung des Sachvermögens und der Rechte der Juden und die Vertreibung der Juden aus Österreich.¹⁴

Wenn im Folgenden zwischen „legalen“ und „illegalen“ Maßnahmen unterschieden wird, dann ist zu beachten, daß diese Unterscheidung nur vom Standpunkt des nationalsozialistischen Rechtssystems aus bestand. Völkerrechtlich und vom Standpunkt des österreichischen Rechts aus gesehen waren auch die „legalen“ Maßnahmen des nationalsozialistischen Regimes illegal. Illegal in diesem Sinn waren somit nicht nur die „wilden“ Hausdurchsuchungen und Beschlagnahmen und die Einsetzung von „wilden Kommissaren“, sondern auch die von Staats- und Parteiorganen durchgeführten Beschlagnahmen usw., auch wenn sie sich auf Gesetze, Verordnungen und Kundmachungen im Reichsgesetzblatt, im Bundesgesetzblatt oder im Gesetzblatt für das Land Österreich stützen konnten.

Die ersten „gesetzlichen“ Maßnahmen waren das noch im Bundesgesetzblatt vom 15. März 1938 veröffentlichte Bundesgesetz über die Abänderung und Ergänzung der Devisenverordnung¹⁵ und das am gleichen Tag veröffentlichte Bundesgesetz über die Beschränkung des Auszahlungsverkehrs im Inland.

Im ersten Gesetz wurde jede Verbringung von in- oder ausländischen Zahlungsmitteln und von Edelmetall in das Ausland ohne Bewilligung der Nationalbank verboten, durch das zweite Gesetz angeordnet, daß Guthaben bei Geldinstituten nur bis S 1000,- wöchentlich und Zahlungen aufgrund von Lebensversicherungspolizzen nur bis S 500,- wöchentlich erfolgen durften. Beide Gesetze waren ihrem Wortlaut nach nicht diskriminierend, wohl aber in ihrer Wirkung, da sie ausschließlich für Juden und andere „Staatsfeinde“ nicht nur vorübergehend bedeutsam waren. Soweit sie Juden betrafen, waren diese Gesetze, von geringfügigen Beträgen abgesehen, Enteignungen. Ebenso wirkte sich die Anordnung, daß im Reiseverkehr nur 20 Schilling ins Ausland mitgenommen werden durften¹⁶, vor allem gegen Juden aus.

¹¹ Unter den 47.782 steuerzahlenden Mitgliedern der Israelitischen Kultusgemeinde Wien gab es 1935 750 Staatsbeamte, 25.000 Geschäftsleute, 15.000 Angestellte und Arbeiter und 4500 Ärzte und Anwälte (Bericht des Präsidiums und des Vorstands der Israelitischen Kultusgemeinde Wien 1933-1936,94). Es gab im März 1938 (Jewish Chronicle, 25. März 1938) 246 jüdische Journalisten, 155 jüdische Gemeindebeamte, 33.364 Juden „engaged in commerce“, 12.820 jüdische Handwerker und Arbeiter und 4747 jüdische Bank- und Versicherungsangestellte.

¹² Die jüdischen Richter und Staatsanwälte wurden bereits am 14. März 1938 suspendiert (Times, 15. März 1938), alle jüdischen Staats- und Gemeindebeamten von der Vereidigung auf das Dritte Reich ausgeschlossen und damit suspendiert (§ 3/2 der Kundmachung des Reichsstatthalters über die Vereidigung der Beamten, veröffentlicht am 16. März 1938).

¹³ Z. B. Ärzte: Vierte Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. Juli 1938 (RGB1. I, S. 960, kundgemacht im Gesetzblatt für das Land Österreich vom 9. August 1938); Rechtsanwälte: Verordnung über Angelegenheiten der Rechtsanwälte, Verteidiger, Notare und Patentanwälte vom 31. März 1938 (kundgemacht im Gesetzblatt für das Land Österreich vom 4. April 1938); Fünfte Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 2. August 1938 (RGB1. I, S. 1403).

¹⁴ Aus Wien wanderten zwischen dem 10. März 1938 und dem 30. Juni 1938 16.416 Juden aus.

¹⁵ Das Gesetz wurde erweitert am 23. März 1938 im Gesetzblatt für das Land Österreich neuerlich verlautbart.

¹⁶ Neue Freie Presse, 15. März 1938, 11.

Waren diese Devisengesetze wenigstens im Rahmen des nationalsozialistischen Rechtssystems legal, so fehlte sogar diese Legalität bei der Einziehung einiger unbeweglicher Vermögen, die dem Regime aus Propagandagründen besonders dringlich schienen. (...)

Während diese Maßnahmen an Bankschaltern, in Grundbuchämtern und an Grenzübergängen „gewaltlos“ durchgeführt wurden, waren dem Einmarsch der deutschen Truppen¹⁷ Morde an und Selbstmorde¹⁸ von Juden gefolgt - von Brutalitäten, Demütigungen und Quälereien ganz zu schweigen. Als Hitler betonte¹⁹, der Anschluß habe kein einziges Menschenleben gekostet, dachte er nicht an diese Morde und Selbstmorde. Goebbels dachte an sie, „aber“, sagte er (unter stürmischem Beifall) am 30. März 1938 in Wien, „die ausländische Presse erweckt den Eindruck, als ob sich in Wien täglich ein paar tausend Juden erhängen, erschießen oder vergiften. Es ist gar nichts an dem. Es sind augenblicklich nicht mehr Selbstmorde zu verzeichnen als früher. Früher haben sich nur Deutsche erschossen und jetzt sind auch Juden darunter.“

Vor dem düsteren Hintergrund der Morde, Selbstmorde, Brutalitäten und Demütigungen wurde „arisiert“, d. h. das Sacheigentum und die Rechte, die Fabriken und Geschäfte von Juden an das Reich, an nationalsozialistische Organisationen und Institutionen und an Nichtjuden übertragen oder die Übertragung vorbereitet. Selbst wenn man davon absieht, daß es Banden gab, die ohne jede ideologische Motivierung die Situation ausnutzten, um sich zu bereichern, schieden sich hier die Geister der in- und ausländischen Nationalsozialisten. Man war sich zwar über das Ziel, die totale Beraubung der Juden, einig, nicht aber über die Methode.

Während die Funktionäre aus dem „Altreich“, wie es Göring erklärt hatte, die Arisierung „nach unseren Gesetzen rechtlich aber unerbittlich“ durchführen wollten, hielten die österreichischen Parteimitglieder weniger von (Schein-)Rechtllichkeit und mehr von Unerbittlichkeit.

Wozu hatten sie alles so sorgfältig vorbereitet? (...)

¹⁷ Die „wilden“ Eingriffe in jüdische Unternehmungen begannen bereits am 11. März 1938 (siehe §7 des Gesetzes Nr. 80 über die Bestellung von kommissarischen Verwaltern und kommissarischen Überwachungspersonen, GB1. f. d. Land Österreich v. 13. April 1938).

¹⁸ G.E.R. Gedye, Die Bastionen fielen, Wien o.J. S.302, berichtet „auf Grund sorgfältiger Nachfragen“, die Zahl der Selbstmorde sei in der Woche nach dem „Anschluß“ auf mehr als hundert im Tag gestiegen. „Entsetzlich war die Selbstverständlichkeit, mit der jede jüdische Familie den Selbstmord von Familienangehörigen als ein normales und natürliches Ereignis hinnahm ... Jüdische Freunde teilten einem den Entschluß, Selbstmord zu verüben, in dem gleichen Ton mit, in dem sie früher erzählt hatten, daß sie eine kleine Eisenbahnreise unternehmen würden“ (Gedye, 292). ¹⁴ Reichstagsrede vom 18. März 1938

¹⁹ Reichstagsrede vom 18. März 1938

Wozu hatten sie eine Tausende Namen enthaltende Liste zusammengetragen, die es, bereits 24 Stunden nach dem „Anschluss“ gedruckt, Grenzbeamten ermöglichte, „unerwünschte Ausreisen“ zu verhindern?

Und so gingen sie sofort an die Arbeit: die Parteispitzen, welche das Interesse Hitlers an der Verwertung des jüdischen Vermögens in Österreich kannten oder dieses Interesse vermuteten oder die sofortige Erfüllung des Parteiprogramms wollten, und auch jene, die sich ohne jede ideologische Motivierung bereichern wollten. Sie führten Hausdurchsuchungen durch, beschlagnahmten, was sie an Geld oder Wertgegenständen fanden, und übernahmen die Verwaltung jüdischer Unternehmen.

„Unmittelbar nach der Okkupation Österreichs erging von Seite staatlicher und parteiamtlicher Stellen der Auftrag, im Besitze von Juden befindliche Vermögenswerte sicherzustellen und zu beschlagnahmen. - Mit der Durchführung dieses Auftrages wurden anfangs die Polizei, die SS und SA befaßt. Teils schritten die SS und die SA selbständig ein, teils wurden Polizeibeamte beigezogen.“²⁰

Diese Aktion, an der auch die Gestapo mitwirkte, war „zentral gelenkt und vorbereitet und hatte den Zweck, einen Teil des jüdischen Vermögens in Wien zu beschlagnahmen, und zwar Schmuckgegenstände, optische Geräte, Gemälde und Teppiche erheblichen Wertes ... Bei anderen Aktionen wurden freilich auch andere Gegenstände beschlagnahmt.“^{21 22}

Als über diese Hausdurchsuchungen und Beschlagnahmen in der ausländischen Presse berichtet wurde²³, wurde zuerst in einer Erklärung des Chefs der Sicherheitspolizei vom 17. März 1938 behauptet, es handle sich um den Versuch kommunistischer Parteigänger, unter Mißbrauch parteiamtlicher Uniformen die öffentliche Ordnung durch widerrechtliche Beschlagnahmen, Hausdurchsuchungen und Festnahmen zu gefährden. Doch schon am nächsten Tag²⁴ erklärte Bürckel, er werde gegen gewissenlose Leute, welche unter dem Vorwand, sie gehörten einer Formation der Partei an, Hausdurchsuchungen und Beschlagnahmen (sic!) vornehmen, mit aller Schärfe einschreiten.

Am 20. März 1938 verlautbarte dann der Chef der Sicherheitspolizei²⁵, er habe motorisierte Kommandos bereitgestellt, welche durch Anruf der Telefonnummer A-I-22 angefordert werden könnten. Bereits am 17. März 1938 hatte der „Völkische Beobachter“ die Juden aufgefordert, sich „vertrauensvoll“ an die Partei zu wenden, wenn „lichtscheues Gesindel versuche, mit Hakenkreuzbinden am Arm entweder zu erpressen oder zu requirieren“.

²⁰ Bericht der Bundespolizeidirektion Wien vom 11. März 1946 an den Vizekonsul der Vereinigten Staaten, zit. nach ORG/A/3294.

²¹ Eidesstattliche Versicherungen des ehem. Beamten der Gestapo Anton Brödl vom 23. Oktober 1959 und 1. August 1961.

²² Aus dem Schreiben des Kriminalinspektors i. R. M. Hoffmann an das Archiv der Wiedergutmachungskammern des Landgerichtes Berlin vom 5. März 1964 ergibt sich, daß auch gebrauchte Kleider und Wäsche beschlagnahmt wurden.

²³ Z. B. in einem Bericht des Korrespondenten der „Times“ vom 16. März 1938

²⁴ Völkischer Beobachter (Wien), 18. März 1938.

²⁵ Ebenda, 20. März 1938.

Gewiß gab es außer den „zentral gelenkten und vorbereiteten Aktionen“ auch „private“ Unternehmungen, deren Opfer aber kaum in der Lage waren, zwischen „legalen“ und „illegalen“ Hausdurchsuchungen zu unterscheiden, wenn sie einen nächtlichen Besuch erhielten.

„Einige Tage nach dem 13. März 1938“, heißt es im Hilfsfondsakt GZ 20.069, „kam die Gestapo in unsere Wohnung, schlug meinen Gatten blutig und wollte ihn mitnehmen. Als ich verzweifelt zu schreien begann, gingen sie fort.“ Das war wohl ein „privates“ Unternehmen, da die Gestapo sich kaum wegen der Hilferufe einer Frau entfernt hätte.

Wenn es aber (Hilfsfondsakt GZ 16.557) heißt: „10 Tage nach dem Einmarsch Hitlers kamen SS-Männer und verhafteten meinen Mann. Sie nahmen mein Sparbuch, 3000 Schilling und andere Sachen. Wir mußten ein Schriftstück unterschreiben, daß das, was weggenommen wurde, ihnen gehörte. Mein Mann war 81 Tage in Haft“, dann deuten die 81 Tage Haft auf eine offizielle Aktion hin.

Hatte ein Opfer die Geistesgegenwart und den Mut, sich einem Telephon zu nähern und A-I-22 anzurufen, dann blieb der Anruf in den meisten Fällen unbeantwortet oder es wurde erklärt, daß alle Polizisten außer Haus seien²⁴.

Das „lichtscheue Gesindel“ wurde wahrscheinlich nicht bestraft, auch wenn es von der Polizei ergriffen worden war. Nach einem Bericht im „Jewish Chronicle“ vom 15. April 1938 hat Bürckel es dem Justizministerium nahegelegt, die Täter nicht zu bestrafen, da sie als Opfer des alten judenfreundlichen Regimes durch Juden in Not geraten wären.

Obwohl die sogenannte Märzaktion „Körbe von Schmucksachen“ erbrachte²⁶, war sie volkswirtschaftlich ohne große Bedeutung. Anders verhielt es sich mit der Verdrängung jüdischer Inhaber aus ihren Betrieben. Schon am 18. März 1938 heißt es im „Völkischen Beobachter“: „Wir können nicht einfach ein Warenhaus boykottieren, weil es ehemals jüdisch war. Wir kommen dabei über die Tatsache nicht hinweg, daß es als Betriebsstätte stehen bleibt, was nichts anderes bedeuten kann, als eine Belastung durch Instandhaltungskosten, will man es nicht verfallen lassen. Dies aber liegt nicht im Sinne der nationalsozialistischen Wirtschaftsführung.“ – Im gleichen Artikel wird dringend zum Besuch des Graben-Cafes aufgefordert, da seine Führung durch die Betriebsorganisationen übernommen wurde.

Am 20. März 1938 wird das gleiche Thema im Leitartikel des „Völkischen Beobachters“ behandelt: „Wir sind keine Maschinenstürmer. Mag ein Betrieb einem Juden oder Volksschädling gehören, so wissen wir doch, daß die Werte, die in diesem Werk stecken, die Maschinen usw. aus der Arbeit von vielen hundert Volksgenossen entstanden sind. Diese Arbeit fordert Achtung. Der Volksgemeinschaft ist nicht genützt, wenn diese Werte zerstört werden, und der Jude, der

²⁶ Aussage Brödl vom 10. September 1962, zit. nach ORG/A/3294.

jenen Betrieb beherrschte, wird durch den Kampf gegen die Maschinen nicht wirksam bekämpft.“ (...)

Trotzdem soll es allein in Wien im April 1938 20.000 bis 30.000 „wilde Kommissare“²⁷ gegeben haben, als durch das Gesetz über die Bestellung von kommissarischen Verwaltern und kommissarische Überwachung²⁸ am 13. April 1938 eingegriffen wurde.

Durch dieses Gesetz wurde der Reichsstatthalter ermächtigt, in Wahrung öffentlicher Interessen für Unternehmen, die ihren Sitz im Lande Österreich hatten, kommissarische Verwalter oder kommissarische Aufsichtspersonen mit Wirkung bis 1. Oktober 1938²⁹ zu bestellen. Der kommissarische Verwalter war zu allen Rechtshandlungen für die Unternehmung befugt. Während der Dauer der Verwaltung „ruht die Befugnis des Inhabers der Unternehmung“. Der kommissarische Verwalter hatte Anspruch auf eine entsprechende Entlohnung. Die Kosten der kommissarischen Verwaltung fielen dem Unternehmen zur Last. Nach § 7 des Gesetzes hatten alle Personen, welche nach dem 10. März 1938 in einem fremden Unternehmen allein oder mit anderen eine leitende Stellung oder die Aufsicht übernommen hatten, dies binnen drei Tagen zu melden. Die „wilde“ Arisierung von Unternehmen hatte also bereits am 11. März 1938 begonnen. Mit der Durchführung des Gesetzes wurde Ing. Walther Raffelsberger als „Staatskommissar in der Privatwirtschaft“ betraut³⁰.

Die Arisierungen

Die Kulturkommission der Bezirksvertretung Mariahilf hat sich 2003 zusammen mit Stephan Templ, Co-Autor des Buches 'Unser Wien. „Arisierung“ auf österreichisch', auf einen Rundgang durch Mariahilf begeben und damit den Versuch verwirklicht, unserer unmittelbaren Umgebung einen Teil ihrer Geschichte begreifbar zu machen.

Der vorliegende Bericht beruht zum größeren Teil auf einem Tonbandprotokoll. Da dieses aufgrund der ungünstigen Witterung während des Rundganges an vielen Stellen nicht transkribierbar war, haben wir versucht, die entsprechenden Passagen so weit wie möglich aus dem oben zitierten Buch des Referenten zu ergänzen. Eine Führung mit dem gleichen Ziel fand auch schon im Jahre 2002 auf Initiative des Architekturzentrums Wien statt. Auch diese Quelle beruht auf Originalprotokollen. Auf diese Weise soll sowohl der Originalton von Führung und ZeitzeugInnen als auch die Vollständigkeit der Stationen gewahrt bleiben.

Hinter all den Ungerechtigkeiten und Verbrechen des Nazi-Regimes steckt eine Systematik, die zusammen mit einigen menschlichen Schicksalen, die sich hier in Mariahilf tatsächlich ereignet haben, aufgezeigt werden soll.

²⁷ Die genaue Zahl konnte nicht festgestellt werden

²⁸ GB1. f. d. Land Österreich 80/1938

²⁹ Diese Frist wurde durch das Gesetz 578/1938 vom 24. Oktober 1938 bis zum 1. April 1939 verlängert

³⁰ Im Reichswirtschaftsministerium war man der Ansicht, daß seine Tätigkeit „gegen Recht und Gesetz“ gewesen sei. Dies veranlaßte Raffelsberger am 6. November 1939 zu einem Bericht an Bürckel, dem die oben erwähnte Zahl von 20.000 bis 30.000 „wildern“ Kommissaren in Wien entnommen ist.

Unmittelbar nach der Vereinigung Österreichs mit Nazideutschland am 12. März 1938 haben die Wiener mit den zunächst „wilden Arisierungen“ begonnen, die sich ihr Attribut *wild* durch die damals noch fehlende gesetzliche Legitimation von Seiten des Nazi-Regimes verdient gemacht hat - willkürliche Plünderungsaktionen von Seiten der Bevölkerung standen an der Tagesordnung. Doch entsprechende Anordnungen ließen nicht lang auf sich warten, bereits wenige Wochen später wurde die Beraubung der Opfer von Behörden systematisch vorgenommen.³¹

Wurden Häuser oder Wohnungen *arisiert*, mussten die Eigentümer diese entweder sofort räumen, oder warteten dort die Zeit bis zu ihrer Deportation ab.³²

Der Begriff '*arisiert*' wurde auf Geschäfte nicht angewandt, denn diese wurden, um den Eindruck zu erwecken, sie stünden kurz vor dem Ruin, liquidiert. Den Begriff „Liquidation“ kennt die Rechtssprache schon lange, dieser Umstand bringt die Konnotation des Tötens in den Liquiditätsbegriff der Nationalsozialisten.³³

Getreidemarkt 1: Cafe Dobner

Das berühmte Theatercafé Dobner wurde 1801 erstmals eröffnet, 1832 vom Architekten Kornhäusel neu gestaltet.

Die Eigentümerin Johanna Medak wurde 1943 nach Theresienstadt deportiert und kehrte nicht mehr zurück. Arisieur war Robert Püringer, Blutordensträger. Nach 1945 angeblich völlig verarmt, muss er das heruntergekommene Café an die Erben Medaks zurückgeben, die Erträge muss er nicht zurückgeben.³⁴

Das Café Dobner, wo das legendäre Kabarett „Literatur am Naschmarkt“ zu Hause war, war auch eine der Spielstätten *Fritz Grünbaums* (s.u.). In dem Eckhaus gegenüber der Secession, wo heute eine Weinhandlung ist, trat auch der 1939 im KZ Buchenwald gestorbene Schriftsteller *Jura Soyfer* auf. Wie das Café wurde auch Grünbaums Wohnung ein paar Häuserblöcke weiter *arisiert*. Für Stephan Templ steht das Naschmarktviertel beispielhaft für das ganze Ausmaß der „Arisierungen“ in Wien. Um das Klischee vom reichen Juden zu widerlegen, der sich 1938 an die Riviera absetzt, hat er die „Arisierung“ von 300 Naschmarktständen ermittelt (s.u.)³⁵

Freihausgründe

Bauherr und Eigentümer war *Oskar Poeller*, der bis 1933 als Investor in Berlin aktiv war. In den Jahren 1935-38 lässt er durch die Architekten des „Roten Wien“ Schmied und Aichinger die Bärenmühle errichten, den dahinterliegenden Block durch den

³¹ Walzer, Tina; Templ, Stephan: Unser Wien. "Arisierung" auf österreichisch. Aufbauverlag. Berlin. 2001. S. 26f.

³² ebd. S. 32

³³ ebd. S. 11

³⁴ Stefan Templ, Architekturzentrum Wien, 2002

³⁵ Der Falter 49/02

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 30.07.2015

Stararchitekten des Austrofaschismus, Clemens Holzmeister. Interessante Kombination. Poeller kommt in Frankreich um, seine Frau mit Tochter in Auschwitz, die Immobilien werden nur zum Teil zurückgegeben. Wir werden in die zentralbeheizten Stiegenhäuser schauen: einzigartig für Wien ist der Ausstattungsgrad.

Porr Haus, 1040 Operngasse 9

Ottokar Stern, ein Bau-Tycoon seiner Zeit, hielt mit Ing. Siegfried Pick und Adelheid Stern 13% der Aktien der Porr-Baugesellschaft.

Das heutige Institutsgebäude der Technischen Universität wurde 1930/31 von den Architekten Fritz Judtman und Egon Riss errichtet. Es wurde von der Baufirma Porr gebaut, diente aber der Gewerkschaft der Textilarbeiter und der gastgewerblichen Arbeitnehmer als Verwaltungsgebäude. Ein Gebäude für die Firma Porr selbst befand sich daneben auf Nummer 11. Dennoch wurde das Gewerkschaftshaus allgemein Porrhaus genannt. Es gehört zu den wichtigsten Bauten der 1930er Jahre in Wien und ist städtebaulich durch die Lage im Randbereich des Karlsplatzes sehr exponiert. Der sechsgeschossige Stahlbetonbau besitzt sachliche Formen und durchgehende Fensterreihen. Im Foyer befand sich eine Bronzestatue für den Arbeiterführer Anton Hueber von Mario Petrucci aus den 1950er Jahren. In der Besatzungszeit nach dem Zweiten Weltkrieg befand sich hier ein Informationszentrum der Sowjetunion. Ursprünglich hatte die Baufirma ein Hochhaus an dieser Stelle projektiert (gehabt), das aber wegen Widerständen der Stadtbaudirektion nicht zustande kam³⁶.

1040 Margaretenstraße 24, Schikanederkino: Eines von 80 Kinos, die *arisiert* wurden. Der nackte Kinosaal wurde zurückgegeben, die Lizenz nicht. Diese hatte nun die gemeindeeigene KIBA inne.

1040 Mühlgasse 30, Ehrbar Säle: Der Gestapo-Vertrauensanwalt Stefan Lehner *arisierte* die Liegenschaften Mühlgasse 28+30. Hier war und ist ein für Wien bedeutender Konzertsaal untergebracht. Eigentümer bis 1938 war Kurt Steinitz, Juwelier. Flüchtete nach Südamerika. Das Nebenhaus gehörte der Familie Flamm. „Aristoariseur“: Gräfin Maria Gudenus³⁷.

Rechte Wienzeile 29: Wohnhaus Fritz Grünbaum: Hier wohnte der Kabarettist Fritz Grünbaum bis zu seiner missglückten Flucht am 11.3.1938 in die Tschechoslowakei. In diesem Haus befand sich auch die hervorragende Kunstsammlung Grünbaums. Heute zum Teil im Museum Leopold.

Lehargasse 9-11: Palmers

Die Firma Palmers & Söhne fiel bereits 1938 in die Hände der Profiteure Alexander und Hugo Waldl. (s.u.)³⁸

Getreidemarkt 13: Volkscafe. (Erich Felix Weihs)

³⁶ Stefan Templ, Architekturzentrum Wien, 2002

³⁷ ebd.

³⁸ Walzer, Tina; Templ, Stephan: Unser Wien. "Arisierung" auf österreichisch. Aufbauverlag. Berlin. 2001. S. 154

Laimgrubengasse 4:

Haus des Architekten Higo Gorge; Enteignet - Deutsches Reich - Rückstellung Finanzlandesdirektion³⁹.

Mariahilferstraße 1: Antiquariat Stern

Mariahilferstraße 36:

arisiert durch die *arisierte* Firma Palmers.

Kurz nachdem Alexander und Hugo Waldl die Firma Palmers an sich genommen hatten, *arisierten* sie das Haus Mariahilfer Straße 36.⁴⁰

Mariahilferstraße 37: Schäffer-Kino

Einst war dieses Kino mit seinen 500 Sitzplätzen das größte Wiens. Bis zu seiner Arisierung gehörte das 1906 gegründete Lichtspieltheater Sidon Friedrich, Fanny Friedrich und Tassig Friedrich. Profiteur war Rudolf Proksch.⁴¹

⁴²Ziel der Nationalsozialisten war eine schnellstmögliche Arisierung der Wiener Kinos. Die Hälfte der damals bestehenden 181 Kinos waren in jüdischem Besitz oder hatten jüdische Gesellschafter, 90% der Verleihunternehmen waren in jüdischer Hand. Hinzu kamen noch jüdische Angestellte wie Kassierinnen, Billeteure oder Vorführer. Im August 1938 erschien in der Fachzeitschrift "Kinojournal" ein Artikel, in dem 65 jüdische und 19 unter jüdischen Einfluss stehende Kinos aufgelistet waren. Der Wunsch, den jüdischen Anteil der Kinolandschaft zu "verringern", war aber keineswegs eine neu von außen herangetragene Idee, hatten doch schon 1919 über 1000 Personen in der Neubaugasse gegen die "Filmjuden" demonstriert.⁴³ Die jüdische Beteiligung an der Kinoszene stellte man natürlich als durchwegs negativ dar, die Wiener Außenstelle berichtete an die Zentrale der RFK, dass sie die Kinobetreiber nun veranlasse, die..

*"...ziemlich heruntergewirtschafteten Betriebe in ordentlichen Zustände zu versetzen, neue Apparaturen einzubauen, die Außenfront umbauen zu lassen..."*⁴⁴

Aber auch die arischen Kinobesitzer entsprachen wohl nicht dem gewünschten Bild. Zahlreiche Mitglieder (24 Kinobetreiber) waren nicht der NSDAP beigetreten und nahmen nur ungern an den vorgeschriebenen Fach-Lehrgängen der RFK teil. Im März 1939 berichtet die RFK, dass

*"...die wenigsten Kinos den Anspruch auf die Bezeichnung als Kulturstätte verdienen"*⁴⁵

³⁹ Stefan Templ, Architekturzentrum Wien, 2002

⁴⁰ Walzer, Tina; Templ, Stephan: Unser Wien. "Arisierung" auf österreichisch. Aufbauverlag. Berlin. 2001. S. 154

⁴¹ ebd. S. 13

⁴² *Textzitat*: Doris Schenk: Kinobetriebe in Wien, von den Anfängen bis zur Gegenwart. Diplomarbeit Wien 2009

⁴³ Robert Gokl/Peter Payer, Das Kosmos Kino. Lichtspiele zwischen Kunst und Kommerz. (Wien 1995), 125

⁴⁴ Klaus Christian Vögl, Kino in Wien 1918-1938. (Wien 1987), 44

⁴⁵ Ebd.

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 30.07.2015

Schon mit 23. April 1938 trat die Verordnung gegen die Unterstützung der Tarnung jüdischer Gewerbebetriebe in Kraft⁴⁶, mit dem Ziel, den Verkauf von Betrieben an Arier vor der eigentlichen Arisierung zu verhindern, eine Strohmannregelung war somit nicht mehr möglich. In einigen wenigen Fällen gelang es noch durch rechtzeitige Maßnahmen vor dem Inkrafttreten der Bestimmung, Kinos von der Arisierung zu bewahren. Die Palette der weiteren Ereignisse reichte aber, wie in allen Fällen der Arisierung, von "freiwilligen Verkäufen", Anzeigen nichtjüdischer Mitbesitzer, durch Drohungen erzwungenen Verkäufe bis zu Verhaftungen und Deportation. Viele jüdische Kinounternehmer emigrierten sehr bald nach dem Anschluss, nur wenige der Verbliebenen überlebten. Der jüdischen Bevölkerung war ab Juni 1938 der Kinobesuch verboten, besonders für die Kinos des zweiten Bezirks mit einem jüdischen Bevölkerungsanteil von ~70% bedeutete dies einen enormen Besucherrückgang.

Sämtliche Kinos, deren Eigentümer gemäß der Nürnberger Rassengesetze als jüdisch galten, wurden ab dem Anschluss Österreichs „arisiert“. 84 der 170 **Wiener Kinos** – also rund die Hälfte – waren davon betroffen. Eine im August 1938 im „Kinojournal“ erschienene Liste berichtete, dass es kurz nach dem Anschluss 65 „jüdische“, 19 unter „jüdischem Einfluss“ stehende und 86 „arische“ Kinos in Wien gab. Bis zum Oktober 1938 wurden 55 der Wiener Kinos an „verdiente Parteigenossen“ übergeben. Die größten Kinos der Stadt, wie das „Scala“, „**Apollo Kino**“ und das „Zentral Kino“ erhielt die „Ostmärkische Filmtheater Betriebs Ges.m.b.H.“, eine Tochter der deutschen „Filmtheater GmbH“. Damit war auch hier die „Gleichschaltung“ erfolgt. Die städtische Wiener Kiba war die einzige nicht verstaatlichte Betriebskette, die in den „Donau- und Alpenreichsgauen“ neben den arisierten Einzelbetrieben weiterbestehen durfte.

Im Dezember des Jahres war die „Arisierung“ bis auf das „Westend“ und das „Arkaden Kino“ abgeschlossen. Die Kinos „Kruger“, „Nestroy“, „Votivpark“, „Schweden“ und „Elite Kino“ sowie das „Burg Kino“ spielten zu diesem Zeitpunkt als einzige Wiener Kinos noch „feindliche Filme“ des fremdsprachigen Auslands.

In den folgenden Jahren wurde schließlich auch der zu „fremdländisch“ klingende Begriff „Kino“ häufig gegen „Lichtspiele“ oder „Filmtheater“ ausgewechselt. Das „Maria Theresien Kino“ wurde vom neu eingesetzten Konzessionär in „Ostmark“ umbenannt, andere ehemalige „Kinos“ verloren einfach diesen bis dahin gebrauchten „Zunamen“ und hießen in den folgenden Jahren schlichtweg „Kurbel“, „Kreuz“ oder „Royal“. Lediglich das „Höchstädt Kino“ konnte den Beinamen „Kino“ noch bis 1941 halten. Das „Zentral Kino“ wurde in „Ufa Kino“ umbenannt.

⁴⁷Im Zuge des Arisierungsprozesses bestimmte die Reichsfilmkammer für die jüdisch definierten Kinos einen kommissarischen Verwalter (vorerst nur für gänzlich jüdische Betriebe), die ursprünglichen Besitzer mussten ihre Vermögenswerte der Vermögensverkehrsstelle offen legen, die daraufhin per Gutachten geschätzt wurden. Hierauf erfolgte an sie ein Bescheid, ihre Kinos für eine bestimmte Summe zu veräußern, die meist erheblich unter dem eigentlichen Wert lag, da sich die Berechnungen nur auf den Sachwert des Inventars bezogen. Noch dazu war der jüdische "Verkäufer" gezwungen, wohl um den legalen Anschein zu wahren, in völlig unsinnige Verhandlungen mit seinem "Nachfolger" einzutreten, bei denen er unter gehörigen Druck gesetzt wurde. Wie absurd der ganze Vorgang ablief, sieht man auch daran, dass der Käufer der Vermögens-

⁴⁶ Karl-Heinz *Bauer*, Kinosterben in Wien. Eine Analyse der strukturellen Rahmenbedingungen und Darstellung der Auswirkung unter Berücksichtigung von ursächlichen Zusammenhängen (Wien 1994), 16

⁴⁷ *Textzitat*: Doris Schenk: ebd

verkehrsstelle zwar einen Kaufvertrag vorlegen musste, aber für diesen Zweck auch ein einseitiges, also vom jüdischen Vertragspartner nicht unterzeichnetes Gedächtnisprotokoll genügte.¹⁰⁶ Manche jüdische Konzessionäre versuchten mit verzweifelten Mitteln, den Betrieb für ihre Familien zu retten. So stürzte sich die Besitzerin des Altmannsdorferkinos aus dem Fenster, um ihren halbjüdischen Kindern das Erbe zu sichern. Im zeitlich entsprechenden Sitzungsprotokoll der Arisierungskommission der RFK findet sich dazu lediglich der Vermerk: "Es sind unerwartete Schwierigkeiten beim Altmannsdorferkino aufgetreten".⁴⁸

Auch kam es bei den kommissarischen Verwaltern offenbar leicht zu Unregelmäßigkeiten. Dabei sollte es sich um verdiente Mitglieder der NSDAP handeln, die in manchen Fällen auch für mehrere Kinos zuständig waren, allerdings kam es auch vor, dass diese ein ausgesprochen lockeres Verhältnis zur den Kinoeinnahmen hatten. Einige bewarben sich selbst für das jeweilige Kino und betrachteten die Umsätze schon als ihr Eigentum, oder sie wollten sich vor Zuteilung an einen anderen noch selbst entschädigen.

Der in der Folge ausgewählte Käufer musste den ohnehin schon festgesetzten Betrag nicht etwa an den eigentlichen Besitzer überweisen, sondern auf ein gesperrtes mit dem Namen "Entjudungserlöse" gekennzeichnetes Konto der Kontrollbank für Industrie und Handel einzahlen.

Als jüdisch wurde ein Betrieb dann definiert, wenn er zu mehr als 20% in jüdischen Händen war, der Konzessionär Jude war und/oder wenn bei Gesellschaften zumindest einer der Vertreter Jude ist (war). Falls der jüdische Besitzanteil des Kinos unter 20% betrug, bestellte man nur für diesen Teil einen Verwalter.⁴⁹ Einige Kinos wurden nicht wieder vergeben, sondern aus Gründen wie mangelhaftem Bauzustand oder Programmierung umgewidmet oder gesperrt. Das Kreuz Kino im ersten Bezirk beispielsweise wurde geschlossen mit den Bemerkungen:

"Großteil Juden als Publikum" und "bekommt seine Wild-West-Filmware nicht mehr".⁵⁰

Gerade in der Übergangszeit der Arisierung kam es zu chaotischen Verhältnissen, die Kommissarischen Verwalter trafen zum Teil verlassene Kinos an, deren Besitzer entweder verjagt worden waren oder doch noch rechtzeitig emigrieren konnten. Einige selbsternannte Verwalter, die sogenannten "wilden Kommissare", versuchten die Gunst der Stunde zu nützen, indem sie sich unbürokratisch ein gut florierendes Kino aneigneten. Allerdings wurde eine solche unkontrollierte Eigeninitiative weder im Kinogewerbe noch in anderen Bereichen geduldet, auch nicht von "verdienten Parteigenossen", zumindest der Anschein der Einhaltung des Rechtsweges sollte gewahrt werden. Bereits am 14. März erschien deshalb in der Wiener Zeitung ein diesbezüglicher Aufruf:

"Beschlagnahmungen, Enteignungen oder Verhaftungen durch Parteigenossen oder SA-Männer sind, sofern sie nicht unter ausdrücklicher Zustimmung des Gauleiters oder SA-Gruppenführern von Wien erfolgen, auf das strengste untersagt."⁵¹

⁴⁸ Franz Grafl Arisierung der Wiener Kinos und deren kulturpolitische Auswirkungen (bis heute). In: Uwe Baur/Karin Gradwohl- Schlacher/Sabine Fuchs, (Hg.) Macht Literatur Krieg. Österreichische Literatur im Nationalsozialismus(1998),326

⁴⁹ Vögl, Kino ab 1938, 74

⁵⁰ Grafl, Arisierung , 325

Wenn auch nachträglich einige dieser Aneignungen bei anderen Gewerbebereichen oder Privatvermögen dennoch "legalisiert" wurden, so war der Kinobereich zu wichtig, um in irgendeiner Weise unkontrolliert belassen zu werden.

Der Andrang auf die "freigewordenen" Kinos erwies sich als enorm, auf jedes der ~90 zu vergebenden Kinos kamen 5 Bewerber. Deshalb wurden Kinos mit hoch zu erwarteten Gewinnen auch mehreren Personen zugeteilt, die den reibungslosen Ablauf des Kinogeschäftes in der Folge oft durch langjährige Streitigkeiten belasteten. Bevorzugt für die Zuweisung der Wiener Kinos wurden "alte Kämpfer"/Juliputschisten und Ehrenzeichenträger, die Zuteilung eines Kinos sah man in diesem Sinn als Wiedergutmachungs- und Versorgungsaktion. In einem Telegramm von Goebbels hieß es deshalb auch:

*"Ich fühle mich aus politischen Gründen verpflichtet, die Arisierung der Kinotheater als soziale Aktion für verdiente Parteigenossen durchzuführen."*⁵²

Die Arisierung von 50% der Wiener Lichtspieltheater brachte die größte Umwälzung der Kinolandschaft seit Bestehen des Kinos und war nicht nur von persönlichen Tragödien gekennzeichnet, sondern bedeutete auch den Verlust eines Teils der Wiener Film- und Kinokultur. 1939 hatte die Anzahl der Kinos in Wien mit 222 einen bis heute nicht mehr da gewesenen Höchststand erreicht. Von da an ging die Zahl der Kinos wieder deutlich zurück.

Arisierte Kinos in Mariahilf:

Schäffer-Kino, Haydnkino, Westend-Kino, Wienzeilenkino

Mariahilferstraße 57:

Das Café Westminster wurde kurz vor dem ersten Weltkrieg von Desider Löwy eröffnet. Das Tanzcafé ging nach seiner Arisierung in den Besitz von Lutz Josef über.⁵³

Station Mariahilferstrasse 57: Haydn-Kino

Einst war Béla Honig Eigentümer dieses Lichtspieltheaters. Nach seiner Arisierung befand es sich in den Händen Fritz Menschiks und Stephan Musils.⁵⁴

Der gegenwärtige Besitzer des Kinos, KR Dörfler, war während des Bezirksrundganges anwesend und schilderte in sehr bewegten Worten, wie seine Tante den letzten Überlebenden der Familie Honig nach dem Krieg kennen lernte, 10 Jahre lang pflegte, sich um die Rückgabe des Kinos an ihn bemühte.

Komm.-Rat Herbert Dörfler: Hier war eine jüdische Familie, Otto Honig; diese Familie, auf die ich sehr stolz bin und diese jüdische Familie ist dann in diesen ganzen österreichischen schlechten Zeiten (und in der Zeit von 1925 bis 1939 war ich noch nicht auf der Welt) von der Bildfläche verschwunden. Die Familie ist in Mauthausen gestorben – ist ermordet worden – ich bring's noch drastischer, wenn sie wollen – umgebracht worden – und drei Söhne sind übriggeblieben; zwei Söhne haben sich selbst umgebracht – die sind am Zentralfriedhof begraben und ein Sohn

⁵¹ Michael Weinrichter, Alte Kämpfer- neue Kinos. Zur Arisierung der Wiener Lichtspieltheater anhand von Fallbeispielen. (Wien 2005), 21

⁵² Weinrichter, Kämpfer, 45

⁵³ ebd. S. 147

⁵⁴ ebd. S. 164

von dieser Familie ist auf schwierigsten Umständen irgendwie in das Nachbarland Schweiz gekommen und hat sehr viel Vermögen zahlen müssen, damit er überhaupt ein Zuhause gehabt hat.

In der Zeit – ungefähr 1925 hat ja der Nationalsozialismus angefangen – und es waren ja als erstes die Kinos, die man versucht hat unter den Nagel zu reißen – wenn ich das so sagen darf – nicht nur wegen Menschen, die scheinbar in diese Zeit nicht gepasst haben, sondern auch aus Propagandagründen. Im Kino war damals sehr viel an Wochenschauen zu sehen und in diesen Wochenschauen waren eben sehr viele Sachen, die diesem damaligen Regime sehr gepasst haben.

Es wurde dann im Jahre 38 – eben wie sie richtig gesagt haben – *arisiert* – wobei ich hier noch Leute kenne, die damals noch dabei waren. Es waren Menschen dabei, die noch auf der Welt sind und angesehene Bürger sind. Ich nenne sie nicht beim Namen – sie können meine Akte anschauen!

Diese Menschen waren da natürlich aufgrund ihrer Ahnen – ich kenne den Lebenslauf des Herren – ich kenne den Ahnenpass des Herren ... hier um diesen Betrieb beworben. Es war ja niemand mehr von der Familie hier, die ich jetzt vertrete bitte – und daher sag ich nicht Arisierungen – und das war bis zum Jahre 45 das Spiel, dass hier fremde Menschen drauf waren und sich den Betrieb angeeignet haben unter Zuhilfenahme der Situation.

Im Jahre 45 war es dann so, dass der Betrieb zunächst in die öffentliche Hand gekommen ist, es war dies die Gemeinde und die Gemeinde hat versucht, diesen Betrieb zu führen. Es war ein Herr Walzer drauf, der Herr Walzer war eben von der sozialistischen Partei, der hat von der Gemeinde hier das Kino bekommen. Es hat sich in der Zwischenzeit aber etwas anderes gezeigt, dass einer, den ich vorher erwähnt habe, irgendwie in die Schweiz gekommen ist und dort auch von der Schweiz nicht gut behandelt wurde – er wurde dort in ein Lager gesteckt, wo leider irre Menschen drinnen waren. Er war ein ganz normaler Mann, hat acht Sprachen gesprochen und ist eben aufgrund der Vorkommnisse, die die ganze Familie erlebt hat, in einer bestimmten Richtung nicht mehr zurechnungsfähig gewesen.

Meine Tante ist geboren in Kärnten, ist ebenfalls in die Schweiz gegangen – schon vor dem Krieg – und irgendwie haben sich diese zwei dann in der Schweiz kennengelernt. Es ist meiner Tante gelungen, diesen Mann aus diesem Irrenhaus herauszubekommen, sie hat ihn dann 10 Jahre aufopfernd gepflegt und in der Zwischenzeit hat sie sich bemüht, den Betrieb – und das ist das Haydn-Kino – wieder diesem Besitzer zurückzubringen.

Ich weiß nicht, ob sie wissen – es ist ja nicht nur das Haydn-Kino in diesem Besitz gewesen – es war das Haus in diesem Besitz, es war aber auch das Busch-Kino in diesem Besitz und das Haydn-Kino wurde vom Besitzer zurückgegeben, das Busch-Kino wurde bombardiert und es ist keine Wiedergutmachung mehr gegangen. Es war das größte Kino in Wien.

Der Überbleiber, der Herr Otto Honig, ist im Jahre 57/58 gestorben und hat ein Testament gemacht, zum Vorteil meiner Tante, weil sie ihn gepflegt hat und weil sie

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 30.07.2015

ihn aus diesem Heim gebracht hat, und ihm ein Leben geschaffen hat, das eigentlich menschenwürdiger war, als es dort'n drinnen war.

Es ist aber folgendes passiert: Der Betrieb ist dann rückgestellt worden und die öffentliche Hand hat zunächst einmal sehr gestrampft und hat gesagt, das kommt nicht in Frage – an vorderster Stelle war damals der Herr Notar oder Jurist, Dr. Broda, der hier versucht hat, die ganzen Sachen zu vertuschen und Entscheidungen, die dann woanders getroffen worden sind – ist der Betrieb auf den Otto Honig gegangen aber mit dem Vorbehalt, dass der Betrieb keine Konzession bekommt. Es wurde ausgemacht in dem Pachtvertrag, dass jedes Mal die Gemeinde gefragt werden muss, wenn der Film gespielt wird – ob die einverstanden sind oder nicht einverstanden sind. Und es wurde ausgemacht auch ungefähr 3 Prozent an Konzessionsabgabe zu bezahlen, an die Gemeinde.

Und sie müssen sich vorstellen, in diesem Haus hat überhaupt nichts der Gemeinde gehört, sie hat den Betrieb praktisch ausgesaugt und zusätzlich hat sie noch versucht, den Betrieb aufgrund des Vertrages finanziell auszubluten.

Also der Otto Honig ist gestorben, meine Tante hat den Betrieb bekommen – die hat auch versucht die Konzession zu kriegen und es ist nicht gelungen. Ich bin in diesen Betrieb eingestiegen als Geschäftsführer 1960 und meine erste Aufgabe war es, die Familie, der das gehört hat, in der Firma zu belassen. Der Betrieb heißt seit damals Haydn-Lichtspiele. Otto Honig und ich haben versucht, den Familiennamen weiterzuhalten. Es ist mir unter schwierigsten Bedingungen gelungen und mit viel Aufwand, muss ich Ihnen sagen, dieses Flaggschiff der Familie, die ausgerottet worden ist, hier in Wien zu erhalten. Erhalten und auch für die Öffentlichkeit – und ich bin sehr froh darüber, dass sich Bezirkspolitiker dafür interessieren, wie schwierig es war – politisch, wirtschaftlich – diesen Betrieb zu halten. Und wenn ich sagen darf, dass ich eigentlich in jener Zeit, wo ich mich sehr bemüht hab, die Konzession für die Betriebe zu bekommen, von politischer Seite total links liegen gelassen worden bin. Und ich kann auch sagen, dass ich damals von einer bestimmten Partei eigentlich mir das anders erwartet habe. Es war dies damals die Mehrheit der sozialistischen Partei, die ebenfalls nicht bereit war, jenen Unfug – nachdem der Betrieb bitte.... (*Diskussion...*) Ich bin Gott sei Dank in einem Alter – wo ich für jede Partei eine Entschuldigung finde, aber nicht für jene Partei, die diesen Betrieb zugrunde gerichtet hat.

Es ist dann gegangen bis 1990 wo ich dann Gott sei Dank einen Politiker gefunden habe – jetzt werden sie mir wieder Recht geben – es war dies der Herr Bürgermeister Zilk! Mit dem habe ich sehr vernünftige Gespräche geführt und der hat eingesehen, dass man heute ein arbeitsfreies Einkommen nicht mehr bekommen kann und hat damals 1990 mich hin gebeten in seine Kanzlei und hat gesagt, ich sag dir jetzt was, dieser Unfug muss weg und es war der Bürgermeister Zilk von der Sozialistischen Partei und der war jener Mann, der damals ungefähr 15 Betrieben in Wien die Konzession freigegeben hat.

Das war der Tod dieser KIBA – das sag ich ehrlich dazu – weil sie nicht mehr das Einkommen gehabt haben. Und ich hab Ihnen vorhin gesagt, ich habe eine Meinung, aber ich lege mich politisch nicht fest. (*Diskussion....*)

Ich hab dann wieder Schwierigkeiten gehabt, das Kino ist ein Drei-Saal-Kino geworden – Gott sei Dank – ich habe mein ganzes Vermögen hineingesteckt, um dieses Denkmal zu halten – der Familie – und ich kann sagen, dass ich stolz darauf

bin, die Familie Honig in dieser Ehre erhalten zu haben. Sonst sag ich gar nichts und das war meine Aufgabe und darauf bin ich auch richtig stolz!

In der Zwischenzeit haben wir umgestellt auf englische Filme – Gott sei Dank geht es an und für sich sehr gut – wir haben wieder Konkurrenz bekommen, das sind die Multiplex, die die Mitspielen....

Und sie können sicher sein, solange ich lebe, werde ich diese Familie, die ich teilweise gekannt habe – den Otto habe ich gekannt – immer im Namen erhalten werde um diese Schweinerei, die damals passiert ist, über Wasser zu halten. *(Diskussion....)*

Das war jetzt die Geschichte, wenn sie jetzt Arisierungen sehen wollen, haben sie sicherlich Recht, aber ich habe bitte diese Arisierung abgestellt und hab versucht, den Namen der Familie weiter zu erhalten.

So, vielen Dank fürs Zuhören – ich stehe Ihnen gerne für Fragen zur Verfügung.

(Auf diverse Fragen:) Sie können sich auch die Akten anschauen, die gehen von 1925 weg... Das Haydn-Kino ist durchgehend bespielt worden.... Die Konzession haben wir bezahlt, ca. 500.000,- Schilling an die KIBA bezahlt. Was natürlich nicht in Ordnung ist. Im 90er Jahr ist es mir gelungen für die Betriebe – weil ich ja Fachgruppenvorsteher bin – hier in Wien eine Konzession zu bekommen...

Da waren noch andere Betriebe dabei, das Tuchlauben, das Auge teilweise, ...

Alles Kinos, die unter Kontrolle waren... 3,5 Prozent von den Bruttoeinnahmen waren Konzession.

(Auf eine Frage:) Das Kino wurde nicht bombardiert, es war darunter ein Luftschutzkeller, da waren natürlich auch sehr viele Flüchtlinge unten, es ist Gott sei Dank in Stahlbeton gebaut und es ist nicht bombardiert und fast immer bespielt.

(Auf eine Frage:) Otto Honig war in der Schweiz in einem Irrenhaus, wie er dort hinein gekommen ist, weiß ich nicht, aber dort ist er aufgetaucht. Ich glaube in Münzingen.

(Auf eine Frage:) Es ist Gott sei Dank nicht so wie bei Arisierungen, dass der Betrieb verschwunden ist, und darauf bin ich stolz, es waren 40 oder 42 Jahre meiner Tätigkeit, diesen Betrieb auf diesen Sockel zu stellen, die die Familie 1925 geschaffen hat. Deshalb passt mir das nicht ganz, dass sie das Haydn-Kino da hineinschreiben, ich sag Ihnen das ganz ehrlich.

(Auf eine Frage:) Es ist eine formale Rückstellung passiert, im Jahre 1947, da hat's der Otto wieder bekommen, das war der letzte Überlebende, dann ist er 10 Jahre von meiner Tante gepflegt worden und dann habe ich geerbt – Sie können aber jederzeit auch das Handelsregister anschauen, da steht der Musil drinnen, da steht der Menschik drinnen – jederzeit...

Dann ist der Otto Honig gekommen und dann ist es auf meine Tante übergegangen und von meiner Tante habe ich im Jahre 1976 als Leibrente die Firma übernommen.

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 30.07.2015

Im Jahre 86 ist sie gestorben, da habe ich den restlichen Teil auch noch übernommen.

Es war ein Vertrag zu machen, der tödlich war normalerweise für jede Firma, ich habe überhaupt keine Geheimnisse vor Ihnen – ich werde Ihnen später sagen, warum ich gezögert habe – das ist der widrige Vertrag, der nicht von den Nazis gemacht wurde, sondern von anderen...

Stephan Tempel: Fall Riesenrad...das hat Steiner gehört, umgekommen in Auschwitz, 1945 dann haben die Verwandten vom Steiner aus Prag auch einen Rückstellungsansprüche angemeldet... da kam es dann auch zu öffentlichen Verwaltern, der erste ist mit 75.000,- Schilling durchgebrannt – 1948, der zweite Verwalter dann mit 93.000,- Schilling durchgebrannt, der dritte wieder mit einer anderen Summe – ich habe das alles geschildert – also die haben die ganzen Einkünfte aus dem Riesenrad, das 1947 wieder hergerichtet worden ist, sind die mit den ganzen Einkünften immer wieder durchgebrannt und nie verurteilt worden. Also öffentlicher Verwalter heißt noch lange nicht, dass die zu ihrem Recht gekommen sind – die Rückstellungswerber; dass diese Erträgnisse des noch nicht festgestellten Objektes, dass die ihnen dann nach der Restitution zugute kommen.

(...) Restitutionsrückstellungen, das war allgemein bei den Kinos und bei den Apotheken auch – sollen wir die Apotheken auch... dann brauchen wir nicht in der Kälte stehen....

Bei den Apotheken war es so, also es waren ca. zwei Drittel der Kinos in jüdischem Besitz und zwei Drittel der Apotheken in jüdischem Besitz und bei der Apothekenrestitution hat sich ähnliches abgespielt. Die bekamen die Apotheke als Lokal zurückgestellt – nicht immer, aber in einigen Fällen – und bekamen auch keine Konzession es zu betreiben, da hat die Apothekerkammer gesagt, Moment, dieser Herr Sowieso, der die Apotheke bis 1938 geführt hat, ist dann emigriert in die Schweiz, dann nach Frankreich und England oder sonst wohin – kommt jetzt zurück, hat aber nach der österreichischen Apothekerkammerordnung sieben Jahre nicht ordentlich hier eine Apotheke betrieben, daher ist die Lizenz zum Führen einer Apotheke verfallen gewesen, daher musste er nochmals diese Prüfung zur Erlangung der Lizenz nachholen. Jetzt haben diese jüdischen Apotheker, die Rückstellungswerber waren, herausgefunden, dass es soundso viele SS-Leute gab, die Apothekerkonzessionen hatten – auch sieben Jahre keine Apotheke – oder noch länger – betrieben, aber nach dem Krieg klaglos eine Apotheke betreiben konnten. Hier wurde also nicht eingeschritten seitens der Apothekerkammer. Es saß ja auch nach dem Krieg ein gewisser Herr Reikel der Apothekerkammer vor, der selbst 1938 die Apotheke am Schwedenplatz *arisiert* hat – wie ja auch der Rechtsanwaltskammer der Dr. Hunner vorsah, der seinerzeit auch einiges *arisiert* hat. Also es war das Kammerwesen eine nicht so objektive Angelegenheit.

Bei den Apotheken haben sich ähnliche Schweinereien abgespielt, wie bei den Kinos und bei den Trafiken. Klammern wir jede Parteipolitik aus, aber wenn der Herr Schüssel heute sagt, das ist ja alles restituiert worden – was heißt restituiert? Das haben wir ja jetzt gerade gesehen, – das heißt irgendwas hat er zurückgekriegt – aber lange nicht das was ihm/ihr am 11. März 1938 gehört hat. Auch ein Vergleich wird ja als Restitution dargestellt – Vergleiche, die haben alle gehinkt, diese Vergleiche – also wenn man Restitution sagt, heißt das noch lange nicht, dass dies eine Wiederherstellung war, der Zustände, der Eigentumsverhältnisse vom 11. März 1938.

Vor allem man muss sich vorstellen, Familien, die überlebt haben, natürlich ohne jedes Kapital, auf einmal müssen sie 1945 so viel Kapital haben, dass sie sich hier einen Anwalt leisten können. Und selbst der Anwalt war noch immer keine Garantie, dass man irgend etwas zurückbekommt, weil der ist hier gesessen in diesem gesellschaftlichen Umfeld, in diesem gesellschaftlichen Gewebe verflochten, also wenn man nicht physisch vor Ort war, hat man meistens nichts zurückbekommen – oder wenig zurückbekommen.

Wie es meistens so ist, ist die physische Präsenz eines Menschen notwendig um Geschäfte abzuschließen. Die Leute, die sich keinen Anwalt leisten konnten, keine Fahrkarte nach Europa leisten konnten, keine Zeit hatten hier monatelang zu sitzen und Rückstellungsforderungen einzuklagen, die haben sehr oft nichts bekommen.

(...) Aktenkonvolut von 3 – 4 Kisten beim Apollokino, wer sich da durchfrisst, das ist ungefähr die gleiche Arbeit wie die Firma Steffl oder ehemals Neumann, es gibt einfach Dinge... es war „Dentiva“ ursprünglich Eigentümer – bis 28 ist dann verkauft worden, es gab dann jüdische stille Gesellschafter – es ist wahnsinnig kompliziert – ich kann zum Apollokino – ich hab’s auch in meinem Buch nicht d’rinnen – nix sagen.

Mariahilferstraße 73: Cafe Ritter

Das bürgerliche Café von Isidor und Paul Strasser ging an Josef und Auguste Feichtegger.⁵⁵

Auf den „Anschluss“ am 12. März 1938 folgten die sogenannten wilden Arisierungen - Plünderungen, zynischerweise als „wild“ bezeichnet, weil sie nicht erst auf Anordnung der NS-Behörden erfolgten. Als Quellen geben nur persönliche Berichte von Augenzeugen und Betroffenen Aufschluss. Erst später wurden behördliche Erhebungen angestellt. Hinweise auf „wilde Arisierungen“ tauchen dann sehr wohl in den Verwaltungsunterlagen auf: Je nach Rang und Einfluss der Beteiligten wurde oft versucht, im Nachhinein einen legalen Rahmen für das Geschehene zu konstruieren. Die amtlich-distanzierte Sprache der Dokumente verschleiert viel von dem Schrecken, der diese Handlungen begleitet haben muss. Wie die Beraubten - selbst ohne jeden Rechtsanspruch - sich angesichts der vielen Vorschriften und ständigen Strafandrohungen verhalten sollten, blieb ungeklärt. In der Beilage zur Vermögensanmeldung von Isidor Strasser, Besitzer des Café Ritter auf der Mariahilferstraße, steht:

„Die Wertpapiere konnten nur aus dem Gedächtnis angegeben werden, da diese am 16.3.1938 beschlagnahmt wurden und Herr Strasser bis heute keine Bestätigung über diese Beschlagnahme erhalten hat.“⁵⁶

Gumpendorfer Straße 19: Majesticgarage

⁵⁵ ebd. S. 147

⁵⁶ ebd. S. 28

Gumpendorfer Straße 22: Klavierhandlung Steiner

Linke Wienzeile 4, „Wienzeilenkino“

Der Anteil von Charlotte Hager wurde durch den bekannten Photographen Lothar Rübelt *arisiert*^{57,58}.

Linke Wienzeile 6: Theater an der Wien

Das Theater gehörte bis zum Jahre 1940 der Familie Marischka. Die Gemeinde Wien zwang diese zum Verkauf. Ob sie Juden waren oder nicht, geht aus den Akten nicht hervor. 1955 kommt es zur Rückstellung des Theaters. Im Mai 1938 endete für den Direktor des Theaters, Arthur Hellmer, die Spielsaison. Er emigrierte.⁵⁹

Linke Wienzeile 14: Haus Stiassny

Die Profiteure dieses Objekts, Rudolf und Friedrich Hauenschild, boten pikanterweise in den späten 1940er Jahren ihre Dienste als Restitutionsanwälte an.⁶⁰

Linke Wienzeile 16: Witte - Arisches Spezialhaus

Witte nannte sich schon 1937 „Arisches Spezialhaus“. 1938 raubt man der Firma Schönherz den Maschinenpark, der sich noch lange in dem Geschäft befindet.

Linke Wienzeile 20: Apotheke „Am Naschmarkt“

Die Apotheke war bis 1938 im Besitz von Julius Becker. Der SS-Mann Otto Ehrmann zwingt Becker im April 1938 die Apotheke zu verlassen und ihm zu übergeben. Becker erschießt sich noch am selben Tag. Ehrmann nimmt nach 1945 große Schulden auf die Apotheke auf. Die Rückstellungskommission entscheidet die Rückstellung an die Witwe Beckers - sie muss nun die Schulden Ehrmanns abzahlen⁶¹.

Stephan Templ: „Ich möchte Ihnen noch die Geschichte von der Apotheke erzählen.

Wir gehen jetzt vorbei an dem Haus 36, dann das Haus 34, das ist das Haus der Familie Broch gewesen, also des Schriftstellers Broch. Das hat ihm und seiner Mutter gehört. Das Haus ist auch ans Deutsche Reich gegangen und danach wieder zurück an den Schriftsteller Broch, nach dessen Tod verkauft worden. Nächstes sind die Gründe, wo heute der Grünwald-Park ist. Das hat der Familie Schweinburg, Keller und einer dritten Familie gehört – die waren aber alle verwandt miteinander. Soviel ich herausgefunden habe, ist der ganze Block bombardiert worden. Ob der ganze Block zur Gänze verbaut war, habe ich nicht herausfinden können. Es standen auf jeden Fall zwei Häuser dort.

Das nächste, ist dann die Apotheke am Naschmarkt und von dieser will ich Ihnen erzählen. Die hat dem Julius Becker gehört und da ist im April 1938 der SS-Mann

⁵⁷ Stefan Templ, Architekturzentrum Wien, 2002

⁵⁸ Vgl. auch oben zur Arisierung der Kinos: Schäffer Kino

⁵⁹ Stefan Templ, Architekturzentrum Wien, 2002

⁶⁰ Walzer, Tina; Templ, Stephan: Unser Wien. "Arisierung" auf österreichisch. Aufbauverlag. Berlin. 2001. S. 205

⁶¹ Stefan Templ, Architekturzentrum Wien, 2002

Otto Ehrmann hereingekommen und hat gesagt, die Apotheke ist *arisiert*. Der Julius Becker ist nach Hause gegangen und hat sich erschossen. Seine Frau und seine Tochter sind nach Rom geflohen und sind nach dem Krieg zurückgekommen, um die Rückstellung der Apotheke angesucht. Dieser Otto Ehrmann hat 1945 noch einen Riesenkredit auf die Apotheke aufgenommen, und komischerweise wurde dieser Kredit in das Rückstellungsverfahren mit reingenommen, und die Apotheke war dermaßen überschuldet, und die Familie Becker hat dann nach längerem Hin und Her die Apotheke rückgestellt bekommen, aber mit der Schuldenlast. Diese Frau wollte dann überhaupt die Restitution nicht anerkennen. Das ist nicht mehr gegangen, weil die Restitution rechtskräftig war und sie konnte gegen diesen Schuldenberg nichts machen.

Über die Konzession der Apotheken haben wir vorher schon gesprochen. Genaueres darüber kann der erzählen, dessen Vater die Apotheke in der Porzellangasse übernommen hat... Die haben gesagt, er hat sieben Jahre hier nicht als Apotheker gearbeitet und dadurch hat er die Konzession verloren. Es gibt einen Fall, der hat in der Schweiz gearbeitet – und das Apothekengesetz ist in der Schweiz nahezu gleich wie in Österreich – das hat ihm aber nichts geholfen. Der hat die Prüfung nachmachen müssen. Das hat sich dann so abgespielt – das erzählt der aus der Porzellangasse – der hat die Apotheke zurückbekommen, und er musste bei seinem Ariseur 7 Jahre lang arbeiten; der hat ihm die Konzessionsprüfung abgenommen, und als er die Konzession hatte, konnte er die Apotheke übernehmen.“

Linke Wienzeile 34: Haus des Schriftstellers Hermann Broch

1941 fällt es durch die 11. Verordnung des Reichbürgergesetzes dem „Deutschen Reich“ zu. Ein Beispiel, wie korrupt die rückzustellende Finanzlandesdirektion war⁶².

Linke Wienzeile 36. Haus des Leon von Wernburg

Arisiert durch das Bistum St. Pölten. Rückstellung eingeleitet, danach gelöscht. Wahrscheinlich Vergleich. Kein Aktenmaterial dazu vorhanden, da alle Rückstellungsakten für Wien 1986 skatiert wurden⁶³.

Station Linke Wienzeile 40: Majolikahaus

Otto Wagners Majolika-Haus. Ein Haus, das in jedem Wien-Prospekt zu finden ist. 1938 im Eigentum des Willhelm Frankl. Dieser wird im April 1938 entmündigt (wegen „Zeichen von Verfolgungswahn“). Sein gesamter Besitz wird durch den Zwangs-kurator verschleudert. Das Majolika-Haus „erhalten“ die Großschlächter Wöber. Keine Rückstellung. Wöber, die kinderlos waren, vermachen es der Kirche.

Stephan Templ: „Vorher noch zu Mietwohnungen, weil wir da grad vor dem Palmershaus gestanden sind; es war ja ein Gesetz in Vorbereitung zur Restitution

⁶² ebd.

⁶³ Stefan Templ, Architekturzentrum Wien, 2002

von Mietwohnungen – im 58er Jahr wurde das ausgearbeitet; da wurde ein paar Mal noch abgeändert, ging aber nie bis in den Nationalrat – Hauptgrund war ein Mann namens Walter Kastner – ich weiß nicht, ob Ihnen der Name etwas sagt: Walter Kastner wurde im Mai 1938 Chef der Kontrollbank, der damaligen Kontrollbank – über die Kontrollbank wurde die Großindustrie *arisiert* – z.B. Bunzl & Biach, die Papierwerke oder das Hotel Bristol oder das Hotel Imperial, also große Unternehmungen. Die Kontrollbank ist dann 43 liquidiert worden, hat Kastner selbst liquidiert, weil er gesagt hat, so gut schaut's ja mit dem Krieg net aus, da könnte einen ja wer zur Verantwortung ziehen – das sind jetzt nicht irgendwelche Worte, sondern die Aussage von Kastner in seiner Biographie, die 1983 in Wien erschienen ist. Da schreibt er ja drin – also er bekennt sich ja nach wie vor zum nationalsozialistischen Gedankengut, glaubt, es sind gute Sachen, die da dabei waren; Walter Kastner – ein Leben, kein Traum!

Und der Walter Kastner ist dann 1945 – weil er ja Nazi war, hat er nicht gleich einen Job bekommen können – und er war aber gleichzeitig ein großer Kunstsammler, hat man gesagt, na ja, der Walter Kastner ist ja so ein kunstsinniger Mensch, er soll in den Palais, die im Krieg bombardiert wurden, nach Kunst suchen. Er hat eine relativ große Kunstsammlung aufgebaut, die er dann dem Land Oberösterreich geschenkt hat und ist 1946 in das Krauland-Ministerium gekommen (Ministerium für Vermögenssicherung – Krauland ist der Minister) und wurde der Beauftragte für Restititionen, weil er ja ein Fachmann war. Also zuerst war er der, der die Großarisierungen durchgeführt hat und dann eben der, der verantwortlich ist für Restititionen. Kastner selber hat die Wohnung eines hohen jüdischen Finanzbeamten bezogen, im Oktober 1938 und diese Wohnung wollte er natürlich auch nicht aufgeben, und die hätte er aufgeben müssen, wäre dieses Gesetz durchgegangen. Die Wohnung liegt direkt am Votivpark, in der Ferstlgasse 1, Tür 8. Er war der, der gesagt hat, dieses Gesetz kommt nicht in den Nationalrat. Walter Kastner wurde von allen Finanzministern der 2. Republik – sei es Schwarz oder Rot, das ist wurscht – mit Orden behangen, wurde Ehrenprofessor, wurde Universitätsprofessor, und bis 1992, wo ihm ein weiteres Ehrendoktorat gewunken hat – aber da hat der Mittelbau der Wirtschaftsuniversität gesagt, wenn der jetzt noch das Ehrendoktorat bekommt, dann lassen wir euch hochgehen. Und der Rektor der Wirtschaftsuniversität, der damalige Dr. Ebenbauer, der hat nicht gewusst, was er machen soll – denn seine Assistenten hatten ja die Lebensgeschichte von Kastner in der Hand und hätten die veröffentlicht – ist mit einem riesigen Rosenstrauß zur Frau Kastner gegangen und hat gesagt: „Sie, beknien sie ihren Mann, dass er auf das Ehrendoktorat verzichtet!“, was er dann getan hat – ich war selber bei dieser Frau Kastner und hab nach einigen Dingen gefragt, und da hat's gesagt, die gnädige Frau... „es wird sie interessieren, auf dem Teppich auf dem Sie jetzt gerade stehen, der hat dem Herrn Löw gehört und der Schrank, den Sie da sehen, hat dem Herrn Wertheimer gehört.“ Die hat sich überhaupt nichts g'schissen, die war völlig zynisch, aber dann hat sie gesagt: „Jetzt bitt' ich Sie rauszugehen, weil eigentlich solche Leute wie Sie brauch ich nicht da!“ Hab ich gesagt: „Und die Wohnung...“ Und sie hat gesagt: „Sie haben Recht, aber es gibt kein Gesetz, das uns zwingt diese Wohnung aufzugeben.“ Die lebt heute noch in der Wohnung.

Der Kastner war ein sehr einflussreicher Jurist in der zweiten Republik. Der Kastner ist 1902 geboren und 1997 oder 96 gestorben.

Gut, das sogenannte Majolikahaus hat die Familie Frankl gebaut 1900 – zur Architektur brauchen wir nicht allzu viel sagen, von Otto Wagner gebaut, so wie das

Nachbarhaus und das andere Nachbarhaus – also ein Block von 3 Häusern. Das Besondere an diesem Haus, warum es interessant ist, ist die nahezu eindimensionale Fassade, verkleidet mit den Majolikafliesen, wo das Räumliche nur angedeutet ist, durch diese an den Ecken raus ragenden Balkone und durch das Herzeigen der Stahlkonstruktion oberhalb der Fenster. Also: Herzeigen der Konstruktion, aber gleichzeitig doch noch eine Verkleidung, eine Dekoration. Wenn man denkt, dass das Haus Nr.36 auch *arisiert* – vom Erzbistum St. Pölten, wenn man bedenkt, dass diese Häuser gleichzeitig gebaut worden sind, also das Haus Nr. 40 und 36, also da liegen Welten dazwischen. Das 36er Haus Neobarock und das 40er Haus so modern.

Die Frankls haben dieses Haus 1917 gekauft und bis 1938 haben sie es besessen. Der Herr Frankl, der hat einen sehr guten Immobilienbesitz gehabt, das Haus Porzellangasse 21, das Haus Parkring 10, er hat Häuser noch im 8. Bezirk gehabt.. und da haben die Nazis gesagt, der hat so einen großen Besitz, das wird ein bisschen lange dauern mit der Arisierung, das müssen wir irgendwie schneller machen und haben ihn kurzerhand für verrückt erklärt und haben gesagt, dass er – ein Gutachten von einem Arzt gemacht – im Juni 1938, der Herr Frankl würde unter Verfolgungswahn leiden, und ist entmündigt worden. Vorgesetzt wurde ihm ein Kurator, und dieser Kurator hat innerhalb eines Jahres seine gesamten Liegenschaften verklopft. Dieses Haus haben die Großschlächter Wöber gekauft. Frankl hat mit seiner Familie Theresienstadt überlebt und ist nach Wien zurückgekommen, hat einen Restitutionsantrag gestellt – es ist weder ein Vergleich geschlossen worden, noch sonst was, der Restitutionsantrag wurde gelöscht – grundbücherlich. Die Familie Wöber war kinderlos. Die Ariseure, der Wöber, hat das dann der Caritas vermacht, das Haus testamentarisch, und die Caritas hat es relativ schnell an die Creditanstalt verkauft. So ist die Geschichte dieses Hauses.“

(Auf eine Frage zur Verwandtschaft mit Viktor Frankl:) „Das war ein Arzt, den Namen hab ich jetzt nicht da – im Namensarchiv ist die Urkunde – Frankl war Jude....Wilhelm Frankl war das, Julius war sein Vater, der das gekauft hat. Frankl ist ein häufiger, jüdischer Name, ob er mit dem Frankl verwandt war, das weiß ich nicht.“

(Auf eine Frage:) „Das Gutachten war Mai oder Juni 1938. Einen Juden im Jahr 1938 für verrückt zu erklären, war relativ einfach... Das Unglaubliche war, dass überhaupt keine Rückstellung erfolgt ist, und der ..., der ist in den 50er Jahren gestorben, dieser Wöber, er glaub ich 56 und sie 58, und das ging dann an die Caritas, das Haus, und nicht an die Überlebenden.“

Die Caritas hat es dann der Creditanstalt verkauft, wem es heute gehört, weiß ich nicht. Und beim Haus Nr. 38 kam es auch nicht zur Rückstellung – es kam zu einem Vergleich – das ist das neobarocke Ding – hat der Familie Kohn gehört. Da ist das deutsche Reich als Eigentümer eingetragen worden und Ende der 40er Jahre haben die das wieder zurückbekommen, die Familie Kohn.“

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 30.07.2015

Linke Wienzeile 34: Haus Hermann Broch

Haus des Schriftstellers Hermann Broch. 1941 fällt es durch die 11. Verordnung des Reichbürgergesetzes dem „Deutschen Reich“ zu. Ein Beispiel, wie korrupt die rückzustellende Finanzlandesdirektion war.⁶⁴

Der Autor Hermann Broch wurde 1938 von der Gestapo verhaftet. Er konnte auf Interventionen James Joyces in die USA emigrieren.⁶⁵

Linke Wienzeile 36: Kunstblumen Steiner

Haus des Leon von Wernburg. *Arisiert* durch das Bistum St. Pölten. Rückstellung eingeleitet, danach gelöscht. Wahrscheinlich Vergleich. Kein Aktenmaterial dazu vorhanden, da alle Rückstellungsakten für Wien 1986 skatiert wurden.⁶⁶

Grünbaumpark

Der Schriftsteller, Kabarettist und Librettist Fritz Grünbaum hatte zusammen mit weiteren 150 Wiener Intellektuellen das zweifelhafte Privileg, im sogenannten „Prominententransport“ nach Dachau geführt zu werden.⁶⁷ Seine Frau Lilly versuchte verzweifelt sein Leben zu retten, bis es auch für sie zu spät war. Lilly Grünbaum wurde nach Minsk deportiert und kam dort um. Fritz Grünbaum starb 1941 in Dachau an den Folgen der Mißhandlungen.⁶⁸

Fritz Grünbaum besaß auch eine bedeutende Kunstsammlung, deren Verbleib bis heute ungeklärt ist. Da die einzelnen Stücke nicht offiziell beschlagnahmt wurden, ist jede Rekonstruktion der Ereignisse auf Indizien beschränkt. Die Sammlung Grünbaum bestand nach NS-Verständnis zu einem Teil aus „wertvoller“, zum anderen aber aus sogenannter „entarteter“ Kunst - darunter Werke von Egon Schiele.

Noch am Tage ihrer Deportation musste Lilly Grünbaum ein „Vermögensverzeichnis nachstehender in die Ostgebiete evakuierter Juden“ ausfüllen: Bargeld 164.- RM, Sperrkonto Creditanstalt-Bankverein 5.250 RM - und sonst nichts. Kein Hausrat, keine Wertgegenstände, keine Kunstobjekte.

Die vorangegangenen Monate und Jahre waren ausgefüllt gewesen mit unzähligen Behördengängen, viermaliger Delogierung und dem alltäglichen Terror in Wien während der Nazizeit. Es ist nicht sehr wahrscheinlich, dass Lilly die laut Schätzgutachten 449 (!) Stücke während all dieser Strapazen bei sich behalten konnte. Da diese Vermögenswerte von der Devisenstelle „gesperrt“ waren, durfte sie nicht über sie verfügen - also auch keine Stücke verkaufen.

Anzunehmen ist vielmehr, dass Grünbaums Sammlung in Österreich blieb. Der Autor Hans Veigl berichtet aus einem Interview mit der Nachbarin Grünbaums, die Grünbaumsche Wohnung wäre „*arisiert*“, „Grünbaums Bibliothek und umfangreiche

⁶⁴ Stefan Templ, Architekturzentrum Wien, 2002

⁶⁵ Walzer, Tina; Templ, Stephan: Unser Wien. "Arisierung" auf österreichisch. Aufbauverlag. Berlin. 2001. S. 182

⁶⁶ Stefan Templ, Architekturzentrum Wien, 2002

⁶⁷ Walzer, Tina; Templ, Stephan: Unser Wien. "Arisierung" auf österreichisch. Aufbauverlag. Berlin. 2001. S. 28

⁶⁸ ebd. S. 98f

Kunstsammlung um 200 Reichsmark an einen nicht näher genannten Wiener Antiquar zwangsverkauft worden“.

Ein Gutteil der Werke Egon Schieles aus Grünbaums Besitz tauchte im Jahr 1956 bei einer Verkaufsausstellung in Bern auf. Wie diese Kunstwerke nach Bern gelangten, bleibt ungeklärt - freiwillig hatte weder Grünbaum sie verkauft, noch seine Ehefrau. Deshalb wurde behauptet, Lilly habe die Sammlung zu ihrer Schwester Mathilde Likács nach Belgien geschickt, was jedoch durch nichts belegt ist. Lilly Grünbaum wurde erst 1963 für tot erklärt. In der Totfallsaufnahme von 1963 wurde festgehalten, dass mangels eines Nachlassvermögens keine Verlassenschaftsabhandlung stattfand. Der Nachlass von Fritz und Lilly Grünbaum wurde daher auch nicht deren Schwester Mathilde Likács eingewantwortet.

Linke Wienzeile 42: Gasthaus Ignaz Fried

1010 Elisabethstraße 18: Haus Bloch-Bauer

Hier befand sich die legendäre Kunstsammlung des Zuckerbarons Ferdinand Bloch-Bauer. Seit mehr als fünfzig Jahre kämpfen nun die Vorfahren um die Rückgabe dieser Sammlung. Einiges wurde mittlerweile restituiert, die wertvollsten Gemälde jedoch (5 Bilder von Klimt) sind nach wie vor im Besitz der Österreichischen Galerie.

1010 Nibelungengasse 13: Wohnhaus Rudolf Kraus

Der Industrielle Rudolf Kraus (Bruder des Schriftstellers K.K.) ließ sich von Adolf Loos das Haus adaptieren. Rudolf Kraus und seine Frau Anna Maria Marianne kamen in Auschwitz um. Das Haus wurde von den Siemens-Schuckert-Werken *arisiert* und nicht zurückgestellt.

Station: Naschmarkt



Quelle: Österreichische Gesellschaft für Zeitgeschichte, Wien – Bildarchiv, 4886

„Also der Naschmarkt hatte damals mehr Stände, denn der Teil der heute Flohmarkt ist, hatte auch Naschmarktstände – es waren in etwa 900 Stände. Eine gute Arbeit von der Historikerkommission ist da gemacht worden, von Fritz Keller, die jetzt auch als Buch herauskommt, der hat alle Stände durchgegangen. Keller Fritz ist selbst ein Historiker, der am Naschmarkt arbeitet und der die Historikerkommission für alle Wiener Märkte gemacht hat.“

Etwa ein Drittel der Stände wurde *arisiert*, vom Naschmarkt, also etwa ein Drittel der Stände war in jüdischem Besitz. Und was da die Restitution betrifft, war es so, dass die gesagt haben, na ja, wenn einer was zurückhaben will,

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 30.07.2015

muss er auch tatsächlich in Wien leben und diesen Stand dann auch betreiben, sonst hat er keinen Anspruch. Aber selbst wenn er nach Wien zurückgekommen ist, war das noch keine Garantie, dass er den Stand auch wirklich bekommen hat, weil oft sind dann nur Ersatzstände vergeben worden, also ein weniger guter Standort oder irgendein Stand eben. Und die, die nicht zurückgekommen sind, haben gar nichts gekriegt.

Dann gehen wir noch vorbei am Witte – Witte ist nicht *arisiert*, Witte hat Maschinen (...) Von der Firma Schönherr, so Maschinen (...) Was beim Witte aber interessant ist, der Witte nannte sich bereits 1937 arisches Spezialhaus für Papierwaren. Ab 1936 kommen ja schon arische Branchenverzeichnisse heraus... bei der Textilbranche waren die sehr dünn, bei den Juwelieren ebenfalls, aber es gab sie trotzdem – steht in der Stadt und Landesbibliothek.

Was mir noch einfällt: Es gab ja schon komplette Listen von Kunstsammlungen, jüdischen Kunstsammlungen... Die hat man am 11. März schon griffbereit gehabt. Eine Liste von den 136 jüdischen Trafiken. Und auch die Listen, wo die Apotheken alle aufgelistet sind – vom 20. März – mit den Einkommensdaten aus dem Jahr 1937 - und das kann nicht zwischen 11. März 38 und dem 20. März 38 erstellt worden sein. Es war ja nicht so, dass die auf einmal und so, die haben ja schon vorgearbeitet.

Bei den Kunstsammlungen ist das ganz klar, da braucht man nur beim Bundesdenkmalamt schauen ... weil, wie konnte man wissen, ob jemand Jude war?“

1060 Gumpendorfer Straße 132. Fa. Robinson, Rubin & Kalwill⁶⁹

Die Arisierung

Die Firma mit dem größten Umsatz für das Jahr 1937, die in der Liste des RKW angeführt wurde, war die Herren- und Knabenkleiderfabrik Robinson, Rubin & Kalwill in Wien 6, in der Gumpendorferstr. 132 und in Wien 1, Am Fleischmarkt 1a, mit einem Umsatz von 2.497.800 RM und rund 300 Angestellten. Zum kommissarischen Verwalter wurde bereits im Mai 1938 ein Herr Friedrich Wilhelm eingesetzt. Der erste Interessent für die Arisierung stellte bereits am 21. Mai 1938 sein Ansuchen um Genehmigung der Erwerbung. Es handelte sich hierbei um Robert Huber,⁷⁰ der zwei Kleiderhäuser in Wien besaß und auf ein Gesamtvermögen von 200.000 RM (davon Barvermögen: 80.000 RM) verweisen konnte. Darüber hinaus wäre er, wie er in einem Brief an die VVSt vom 4. Juli 1938 erklärte, seit 1934 Mitglied der NSDAP gewesen, eine Referenz, die der Wirtschaftsberater des 3. Bezirks dahingehend erweiterte, dass er durch bedeutende Geldspenden die Tätigkeit der NSDAP gefördert und sich durch Verteilung von illegalem Propagandamaterial hervorgetan hätte.⁷¹

⁶⁹ Der gesamte Abschnitt: Markus Priller. Arisierung in der österreichischen Textilindustrie. Diplomarbeit Wien 2008

⁷⁰ Siehe auch Falldarstellung Brüder Selinko, ebd. S. 48

⁷¹ Brief des Wirtschaftsberaters Gau Wien, Kreis III an die VVSt. vom 12.7.1938 in ÖStA AdR 06, VVSt. Kt. 336 Ind. 282

Am 7. Juni wurde dem Ariseur die Vorgehenmigung zum Kauf der Firma erteilt. Das Gedächtnisprotokoll über den Verkauf stammte vom 12. Mai 1938. Darin wird angemerkt, dass die Niederlassung der Firma am Fleischmarkt 1 bereits liquidiert worden war und daher nur der Betrieb in der Gumpendorferstraße 132 Gegenstand des Vertrags sein sollte. Vertragspartner waren Friedrich Wilhelm, der kommissarische Verwalter der Firma Robinson, Rubin & Kalwill, weiters Hermann Kalwill, RA Rudolf Scharman in Vertretung von Eduard Robinson sowie – als Käufer – Robert Huber. Als Kaufpreis wurden ursprünglich 533.333 RM vereinbart. 200.000 RM sollten 14 Tage nach der Unterzeichnung des Vertrags bezahlt werden; 333.333 RM waren in zwanzig Monatsraten an die zwei Besitzer zu zahlen. In einem zweiten Gedächtnisprotokoll vom 22. Mai 1938 wurde der Kaufpreis um 200.000 RM auf 333.333 RM reduziert, was angeblich dem Vermögensstatus der Firma (Differenz zwischen Aktiva und Passiva) am 7. Mai 1938 entsprach.⁷² Der kommissarische Verwalter erklärte in einem Brief an die Reichsstatthalterei, dass die Arisierung vollkommen seinen Absichten entspräche und im Interesse der 330 arischen Angestellten des Betriebes gelegen wäre.⁷³

Ganz so reibungslos sollte die Arisierung jedoch nicht verlaufen. Von Seiten des Fachverbandes der Textil und Bekleidungsindustrie machte man gegen die Eignung des Herrn Robert Huber Bedenken geltend. Den Informationen des Fachverbandes zufolge war Robert Huber ein ehemaliger Angestellter der Firma Robinson, Rubin & Kalwill, der drei Jahre vorher ohne Eigenkapital ein Geschäft in der Landstraßer Hauptstrasse eröffnet hatte, in welchem lediglich Waren der Firma Robinson, Rubin Kalwill verkauft wurden. Angeblich durfte kein anderer Lieferant Huber beliefern. Kurz darauf war ein weiteres Geschäft am Margarethenplatz eröffnet worden, das wiederum allein von der Firma Robinson, Rubin & Kalwill beliefert wurde. Der Fachverband für Textil- und Bekleidungsindustrie bezweifelte in dem Brief an die VVSt des weiteren, dass Robert Huber in der Lage wäre, einen Großbetrieb wie die Firma Robinson, Rubin & Kalwill zu führen.⁷⁴

Diese Zweifel scheinen bis zu Huber durchgedrungen zu sein. Jedenfalls merkte Dr. Mache, der später die Firma Brüder Selinko, die ursprünglich ebenfalls von Robert Huber arisiert worden war, übernehmen sollte, in einem Brief an die VVSt an, dass die Firma über einen Kredit von 700.000 RM verfügte und dass die Bank einen Kredit dieser Höhe wohl nur im Vertrauen auf die außerordentlichen Fähigkeiten Hubers als Textilfachmann gegeben hätte. Weiters erklärte Mache, dass prominente Parteimitglieder bestätigen könnten, wie viel Herr Huber für die NSDAP aufs Spiel gesetzt hätte,⁷⁵ und legte als Exempel eine Bestätigung bei, in der Hubers tadellose nationalsozialistische Gesinnung von einem Hauptwachtmeister der Schutzpolizei namens Hermann Hofmann bescheinigt wurde.

⁷² Ebd., Gedächtnisprotokoll über Verkauf der Firma Robinson, Rubin & Kalwill vom 22.5.1938.

⁷³ Ebd., Friedrich Wilhelm an die Reichsstatthalterei am 21.5.1938

⁷⁴ Ebd., Brief des Bundes der österreichischen Industriellen an die VVSt. am 14.7.1938.

⁷⁵ Ebd., Brief Dr. Mache an Pg. Altenberger (VVSt) vom 6.10.1938.

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 30.07.2015

Im September 1938 bekundete die Reichszeugmeisterei auf der Suche nach Kleiderfabriken in der Ostmark, die zur Herstellung von Uniformen geeignet waren, Interesse an der Firma Robinson, Rubin & Kalwill und ersuchte die VVSt um Auskunft, ob die Firma bereits vollständig arisiert worden wäre.⁷⁶ Wie die Antwort ausfiel, wissen wir nicht. Sicher ist hingegen, dass der Leiter der Abteilung Wirtschaftsschutz trotz der Befürwortung der Arisierung durch Robert Huber durch andere Parteistellen weiterhin Zweifel an der nationalsozialistischen Gesinnung des Ariseurs hegte. Sein Verdacht war, dass die Arisierung durch Huber in Wirklichkeit eine Tarnung des jüdischen Betriebs wäre. Er hielt es daher für ratsam, den Betrieb Robinson, Rubin & Kalwill der besonderen Obsorge des Gauwirtschaftsamtes anzuvertrauen.⁷⁷

Robert Huber erhielt dennoch am 24. November 1938 die endgültige Genehmigung zur Übernahme der Kleiderfabrik. Den Kaufpreis von 333.333 RM hatte der Ariseur auf ein Sperrkonto der Österreichischen Creditanstalt zu bezahlen. Die Auflage wurde mit 100.000 RM festgelegt; sie sollte in fünf Raten zu je 20.000 RM bis zum 1. Oktober 1940 auf ein Sonderkonto der VVSt bei der Creditanstalt eingezahlt werden. Mit dem 13. Dezember 1938 wurden die Gesellschafter von Robinson, Rubin & Kalwill, Hermann Kalwill und Eduard Robinson im Register des Handelsgerichts gelöscht. Als neuer Inhaber wurde Robert Huber eingetragen, der Firmenname auf Kleiderfabrik Huber geändert.⁷⁸

Aus einem Devisenprüfungsbericht der Überwachungsabteilung der Devisenstelle Wien werden weitere Details der Arisierung deutlich: Eduard Robinson und Hermann Kalwill dürfte es gelungen sein, Österreich zu verlassen. Robinson hielt sich dem Devisenprüfbericht zufolge seit dem 12. März 1938 in der Schweiz auf. Im August 1939 reiste auch Hermann Kalwill aus Österreich aus. Vermutlich war auch sein Ziel die Schweiz.⁷⁹ Über die Entwicklung der Firma bis Dezember 1939 bemerkt der Devisenprüfbericht, dass es sich mittlerweile um einen sogenannten Wehrbetrieb handelte. Die Reichszeugmeisterei dürfte also Aufträge an die Kleiderfabrik Huber (ehem. Robinson, Rubin & Kalwill) erteilt haben. Dies könnte erklären, warum sich die Anzahl der Angestellten und Arbeiter mittlerweile mehr als verdoppelt hatte. Der Betrieb beschäftigte im Dezember 1939 über 670 Personen.

Auch Umsatz und Gewinn hatten erheblich zugenommen: Der Umsatz stieg von 2,497.800 RM (1937) um fast 70 Prozent auf 4,236.000 RM im Jahr 1938, der Gewinn betrug in diesem Jahr 748.666 RM.⁸⁰ Allein mit dem Gewinn der Firma aus dem ersten Jahr hätte der Ariseur Kaufpreis und Auflage bezahlen können!

Im Rahmen der Devisenprüfung glaubte man auf fragwürdige Devisentransaktionen gestoßen zu sein, die in erster Linie den in den USA lebenden Konrad Robinson, den Bruder des ehemaligen Gesellschafters, betrafen. Die Devisenstelle Wien veranlasste die Firma Robert Huber, eine Schuld von 60.000 USD gegenüber Konrad

⁷⁶ Ebd., Anfrage der Reichszeugmeisterei der NSDAP an die VVSt am 21.9.1938

⁷⁷ Ebd., Anmerkung des Leiters der Abteilung Wirtschaftsschutz (Unterschrift unleserlich), Wien, den 24.11.1938.

⁷⁸ Ebd., Bestätigung des Handelsgerichts über die Änderungen bei einer Firma Reg. A 22/67 vom 13.12.1938.

⁷⁹ Ebd., Devisenprüfungsbericht vom 7.12.1939 über die Herren- und Knabenkleiderfabrik Huber.

⁸⁰ Ebd., Formblatt A.

Robinson vorerst nicht zu begleichen, da man sie für eine Scheinbuchung hielt.⁸¹ Ob diese Schuld zu einem späteren Zeitpunkt beglichen wurde, geht aus dem Akt nicht hervor. Aktenkundig hingegen ist, dass mit 25. Juli 1941 das gesamte Vermögen Wilhelm Robinsons von der Gestapo konfisziert wurde.⁸² Am 30. Oktober desselben Jahres erfolgte auch die Beschlagnahmung von Hermann Kalwills gesamtem Vermögen. Die rechtliche Handhabe dazu boten jeweils Beschlagnahmeverfügungen der Gestapo „aus Gründen der öffentlichen Sicherheit und Ordnung“⁸³.

Rückstellung

Die Herren- und Knabenkleiderfabrik Huber galt auch nach dem Krieg als einer der leistungsfähigsten Betriebe Österreichs in der Konfektionsbranche. Der überwiegende Teil der Warenvorräte wurde dem Betrieb nach Angaben des öffentlichen Verwalters von der Roten Armee als Kriegsbeute entzogen. Vor den Plünderungen soll der Wert der Warenvorräte 20.000.000 RM betragen haben. Der Mangel an Kohle und Strom ließ den Betrieb wie viele andere Industriebetriebe im Winter 1947 teilweise stillstehen.⁸⁴ Trotzdem schaffte es der Betrieb die Verschuldung sukzessive wieder abzubauen.

Am 5. November 1946 meldete Robert Huber die Herren- und Kleiderfabrik Huber, vormals Robinson, Rubin & Kalwill bei der Bezirkshauptmannschaft Wien, Bezirksamt für den 6. Wiener Gemeindebezirk, als entzogenes Vermögen an. Als Geschädigte führt er Eduard Robinson, mittlerweile in den USA, und Hermann Kalwill, vermutlich Südamerika, an, als Erwerber sich selbst mit 73,9 Prozent, seine und Hans Bily an das Ministerium für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung, vom 17.4.1947. Frau Maria Huber mit 20,9 Prozent und einen Verwandten namens Rudolf Vavra mit 5,2 Prozent Beteiligung, wobei die Anteile der letztgenannten auf eine Schenkung des Robert Huber aus dem Jahr 1939 zurückzuführen wären. In den Vermögenserklärungsanmeldungsverordnungsakten (VEAV) wurde vermerkt, dass bei der Arisierung keine außertourlichen Gegenleistungen ersichtlich wären. Alle Aktiva und Passiva wären von ihm übernommen worden. Er hätte 333.333 RM an die Vermögensverkehrsstelle bezahlt, zuzüglich 100.000 RM Arisierungsaufgabe. Es wurde auf die Erweiterung des Betriebs durch Huber bezüglich Maschinenkäufe und Lokalvergrößerung ebenso hingewiesen wie auf die Verluste durch Beschlagnahmungen der Roten Armee und durch zivile Plünderungen im Ausmaß von etwa 1,7 Mio. ÖS. Abschließend verwies Huber noch auf eine Schuld an die Länderbank Wien AG über ca. 750.000 ÖS und an Herrn Conrad Robinson (USA) von 210.000 ÖS.⁸⁵

⁸¹ Ebd., Devisenstelle Wien an die Abwicklungsstelle der VVSt. am 21. unleserlich 1940.

⁸² Ebd., Aktennotiz über Beschlagnahmung durch die Gestapo vom 25.7.1941.

⁸³ Ebd., Aktennotiz über Beschlagnahmung durch die Gestapo vom 30.10.1941.

⁸⁴ ÖSTA AdR 06, BMF Kt. 163291 -163/3 Fa. Robert Huber, Schreiben der öffentlichen Verwalter Egon Wanke

⁸⁵ WrStLA, MBA 6, VEAV Herren- und Knabenkleiderfabrik Huber, 52 RK152/47

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 30.07.2015

Durch das Teilerkenntnis 52 RK 152/47⁸⁶ vom 4. Februar 1948 wurde die Herren- und Knabenkleiderfabrik Huber den ursprünglichen Besitzern Edward Robinson und Hermann Kalwill rückgestellt. Gegenüber den Antragsgegner Robert und Maria Huber sowie Rudolf Vavra wurde die Rückstellungspflicht ausgesprochen. Alle nötigen Erklärungen sollten abgegeben werden, damit die Mietrechte an den Geschäftslokalen auf die früheren Firmeninhaber übertragen und die Gewerbeberechtigung für die vormaligen Inhaber der Firma zurückgegeben werden konnten. Mit einem Bescheid vom 13. Mai 1948 des BMfVS-WP wurden die öffentlichen Verwalter aus dem Betrieb abberufen.⁸⁷ Nach diesem Bescheid sollten die öffentlichen Verwalter Hans Bily und Egon Kozak die Geschäftsführung unverzüglich an die Berechtigten Edward Robinson und Hermann Kalwill übergeben.⁸⁸

Doch damit war der Fall noch nicht erledigt. In den Akten findet sich ein Vergleich vom 10. Dezember 1953, in dem die Nachkommen der Geschädigten, Malvine, Wilhelm und Walter Robinson sowie Ditta Halpern (alle wohnhaft in New York) und Eugenie (wohnhaft Buenos-Aires), Eric und Alfred Kalwill (beide Wien) mit den Rückstellungsgegnern Robert Huber, der inzwischen verstorbenen Maria Huber (Verlassenschaft), dem Honorarkonsul Rudolf Vavra sowie Arthur Mache einen bedingten Vergleich schlossen.

Für den Fall, dass die Länderbank ihre Forderung gegen die Firma Erka, Kleiderfabrik KG Robinson Rubin & Kalwill von 730.570 ÖS auf 450.000 ÖS ermäßigen und Robert Huber 50.000 ÖS in zwanzig gleichen Monatsraten an die Rückstellungswerber bezahlen würde, wollten die Beteiligten keinerlei Ansprüche bezüglich der Entziehung und der Rückstellung des Unternehmens erheben. Der Vergleich wurde pflegschaftsbehördlich für Rudolf Vavra und verlassenschaftsbehördlich für Maria Huber genehmigt und war, da kein Widerruf erfolgte, mit 12. März 1954 rechtswirksam.

Zusammenstellung: Erich Dimitz, Susanne Krappel

⁸⁶ Ebd.

⁸⁷ ÖSTA AdR 06, BMF, Kt. 163291-35/53, Bescheid über die Aufhebung der öffentlichen Verwaltung abgelegt am 20.5.1948.

⁸⁸ ÖSTA, BMF 163291-35/53, Richtigstellung des Bescheides über Aufhebung der öffentlichen Verwaltung abgelegt am 3.6.1948.